



Artenreicher Lebensraum: entdecken, verstehen und erhalten.



STREUOBST

Wiesen



„Planst Du ein Jahr,
so säe Korn,
planst Du ein Jahrhundert,
so pflanze Obstbäume.“

Abgewandeltes chinesisches Sprichwort



Unsere Streuobstwiesen

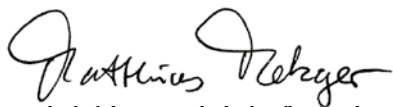
FASZINIERENDES KULTURGUT

Der Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis e.V. (LPV) engagiert sich seit vielen Jahren für den Erhalt von Streuobstwiesen. Mehr als 25 000 hochstämmige Obstbäume wurden auf Initiative des LPV neu gepflanzt und viele Streuobstwiesen soweit saniert, dass sie wieder bewirtschaftet werden können. Darüber hinaus hat der LPV mit dem Obstbaumexperten Josef Weimer bereits 2002 einen Kurs zum/zur zertifizierten Landschaftsobstbauer*in entwickelt, durch den zahlreichen Menschen fundierte Erkenntnisse zur Obstbaumpflege und der Erhaltung von Streuobstwiesen vermittelt wurden. Aufgrund des gestiegenen Interesses am Thema Streuobst und des großen Erfolges unserer Wildobst-Broschüre, haben wir uns entschieden, eine weitere Broschüre zum Streuobst zu erstellen, die Sie nun in den Händen halten. Mit der Veröffentlichung möchten wir zum Verständnis der Streuobstwiesen beitragen und Interesse für diesen wichtigen Bestandteil unserer Kulturlandschaft wecken. Sie richtet sich sowohl an Menschen, die bereits Erfahrungen mit der Bewirtschaftung von Obstwiesen haben, als auch an Neugierige, die sich einen Überblick über die Vielfalt dieses Lebensraumes, seine Erhaltung und seine Nutzungsmöglichkeiten verschaffen möchten.

Ausgehend von der geschichtlichen Entwicklung der Obstkultivierung bietet die Broschüre einen kurzen Überblick über die Streuobstwiesen als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, über die Anlage und Pflege sowie die Vielfalt und Verwertung von verschiedenen Obstarten und -sorten. Auch die Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Klimawandel werden thematisiert. Allerdings können die verschiedenen Themen nur skizziert und nicht ausführlich behandelt werden, doch weiterführende Literaturtipps finden sich im Anhang.

Wir hoffen, Ihnen mit dieser Broschüre „Appetit“ auf Streuobst zu machen und wünschen uns für die Zukunft der Streuobstwiesen viele Menschen, die sich aktiv für deren Erhalt engagieren!

Viel Spaß beim Entdecken!



Geschäftsführer, Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis e.V.



INHALTSVERZEICHNIS



3 Vorwort

4 Inhaltsverzeichnis

6 FRÜHER + HEUTE

6 Entwicklung der Streuobstwiese Von Wildfrüchten zum Kulturobst

12 ARTENVIELFALT

14 Insekten + Spinnen Klein und fein

18 Reptilien + Amphibien Profitierende eines intakten Systems

20 Vögel + Säuger Wertvolle Habitate für bedrohte Arten

24 Sträucher + Wildblumen Von Acker-Witwenblume bis Zweigriffeliger Weißdorn

28 OBST: ARTEN + SORTEN

30 Gute Wahl Kriterien zur Auswahl der Bäume

32 Die Ruhmreichen Portraits von Obstsorten

38 HEGE + PFLEGE

40 Ganz von vorne Neuanlage einer Streuobstwiese

44 Ab in die Erde Pflanzung eines Obstbaums

48 Schnittig Rund um den Obstbaumschnitt

50 Schonend Mahd + Beweidung

52 Misteln ... und andere ungebetene Gäste

55 Von Anfang an ... Baumgesundheit





56 FÜR UNSERE UMWELT

58 Streuobst als „Grüne Lunge“

Malus und Prunus als neue Stadtbäume?

Kreislauf einer Streuobstwiese:

Ein Hochstamm in Zahlen

60 Kleine Wilde

Nützlinge: Artenschutz & Artenhilfe für Insekten

62 Nisthilfen

... für Streuobstwiesenbewohner:
zum Kaufen & DIY

64 RUND UMS OBST

66 Kompakte Kraftpakete

Pflück dich gesund!

68 Selbstversorgung mit Tafelobst

Vielfalt rund ums Jahr

70 Vom Baum ins Glas: Teil 1

Das Stöffchen: Kellern + Mosten

72 Vom Baum ins Glas: Teil 2

Saft, dörren, haltbar machen

74 So nachhaltig

Was ein Trester alles werden kann

76 WISSENSWERTE

78 Gute Gründe einen Baum zu pflanzen

Alte Bräuche und neue Projekte

80 Hilfreiche Adressen

Literatur, Beratung, Fortbildung, Kurse

Impressum + Danksagung



FRÜHER + HEUTE

STREUOBSTWIESEN BIETEN BIENEN SOWIEVIELEN ANDEREN INSEKTEN UND TIEREN EIN WAHRES SCHLARAFFENLAND. DANK DER SORTENVIELFALT UND DES NATÜRLICHEN PFLANZENBEWUCHSES FINDEN SIE DORT REICHLICH NAHRUNG UND NISTPLÄTZE. IM GEGENSATZ ZU PLANTAGEN WACHSEN DIE PFLANZEN AUF STREUOBSTWIESEN, WIE DER NAME SCHON SAGT, VERSTREUT.

Entwicklung der Streuobstwiese

VON WILDEN FRÜCHTEN ZUM KULTUROBST



Wie alles begann

Bereits mit der Besiedlung des Homo sapiens vor etwa 45 000 Jahren nutzten Menschen die Früchte, die in der Natur zu finden waren. Nüsse, Äpfel und Birnen wuchsen an vielen wildwachsenden Baum- und Straucharten. Diese hatten allerdings weder vom Aussehen noch geschmacklich etwas mit unseren heutigen Äpfeln und Birnen gemein. Auch Himbeeren, Heidelbeeren und auch Holunderbeeren sowie die Früchte von Eberesche und Schlehe standen auf der Nahrungsliste der damaligen Jäger und Sammler. Das Holz der Bäume wurde für Werkzeuge, Waffen sowie Alltagsgegenstände genutzt.

Obstanbau in der römischen Zeit

Der den Römern oftmals zugeschriebene Status „als Entwickler des Kulturobstaubs“ wird gerne erzählt, stimmt aber so nicht. Die Römer machten bei ihren Feldzügen gerne Gebrauch vom Wissen der ihnen unterworfenen Völker. Bei den Griechen, Persern und Ägyptern lernten sie viel über den Obstanbau und mit ihm auch über das Veredeln der Bäume. Verständlich, dass kurz darauf einige veredelte Obstsorten in ihren reichen Villengärten zu finden waren. In römischen Zeiten gab es zum ersten Mal nachweisbare Kulturobstarten, darunter Apfel, Birne, Quitte und Pflaume. Die Süßkirsche, die aus der Vogelkirsche hervorging, wurde vom römischen Feldherrn Lucullus 74 vor Christus aus Kleinasien nach Rom gebracht. All diese Bäume



Noch heute erkennt man die in Klöstern kultivierten Sorten an Namen wie Klosterbirne, Mönchsapfel oder Pfaffenbirne.

waren nicht nur materiell wertvoll, sondern auch von hoher religiöser Bedeutung. Obst galt als heiliges Geschenk und in alten Schriften werden Gärten als Paradiesen und Garten Eden beschrieben. Wer sich unerlaubt dieser köstlichen Früchte bemächtigte, wurde damals schwer bestraft.

Studium des Obstanbaus in Klosterschulen

Einen weiteren bedeutenden Sprung im Obstbau ermöglichten die Klöster. Durch die Verordnung von Benedikt von Nursia (Gründer des Benediktiner-Ordens um 480 nach Christi) wurden die Klöster nach und nach autark. Alle Güter, die zur Versorgung nötig waren, sollten innerhalb der Mauern liegen, um den Aufenthalt außerhalb der Klostermauern unnötig zu machen. Bald wurde in den Klosterschulen auch der Obstanbau gelehrt. Durch regen Austausch mit ausländischen Klöstern und dem intensiven Studium des Obstbau-Wissens aus der Antike wurden die Benediktiner-Klöster zu Wissenszentren über Sorten, Pflege und Verarbeitung von Streuobst.

Neue Gesetze zur Pflanzung von Obstbäumen

Mitte des 8. Jahrhunderts hatte Karl der Große als Kaiser des fränkischen Reichs Probleme durch Nahrungsmittelknappheit. Um seine Untertanen ausreichend zu versorgen, erließ er einige Gesetze, die von der Bevölkerung einzuhalten waren. In einem davon regelte er, welche Bäume auf den Höfen gepflanzt werden

FRÜHER + HEUTE



Heute ein schöner Brauch, damals per Gesetz erlassen: Das „Ehstands-Baumgesetz“ von Kurfürst August von Sachsen verpflichtete heiratswillige Paare vor der Trauung zwei gepfropfte Obstbäume auf der Gemeindefläche zu pflanzen.

mussten. Darunter waren vor allem Obstbäume, Nussbäume sowie Kastanien und Maulbeerbäume. Auch die Sorten waren festgelegt. Vor allem saure Apfelsorten, die für die Winterlagerung oder zur Cidre-Herstellung geeignet waren, lagen ihm am Herzen. Von dieser Zeit zeugen die Namen zahlreicher Villen und Ortschaften wie beispielsweise Birnenbach, Birndorf, Nussdorf oder Apfelstetten.

Obstwiesen außerhalb der Stadtmauern

Die anwachsende Einwohnerzahl und deren wachsender Platzbedarf in den Städten und Siedlungen zwangen die Bevölkerung, Obstgärten vor den Toren und Stadtmauern anzulegen. Es entstanden zahlreiche Obst- und Weingärten, die Zeit der Massenproduktion von Dörrobst, Obstmus und Most begannen.

Auch Kaiser Friedrich Barbarossa (1122 bis 1190) förderte den Obstanbau. Er machte seine großen Wirtschaftsgebäude zu Musterschulen und ließ Obst- und Weingärten anlegen. Sein Enkel Kaiser Friedrich

der Zweite folgte seinen Plänen und ließ weitere Nutzgärten anlegen. Einen herben Rückschlag brachte allerdings der Dreißigjährige Krieg. In der Zeit von 1618 bis 1648 wurden viele landwirtschaftliche Güter zerstört. Die Menschen brauchten Nahrungsmittel, Obstanbau machte aber – anders als Ackerbau und Viehzucht – nur einen geringen Teil der Versorgung aus. Daher gab es in dieser Zeit weniger Obstbäume. Um dem Rückgang entgegenzuwirken, wurden Voraussetzungen und staatliche Grundlagen geschaffen, um eine moderne und intensivere Obstkultur zu betreiben.

Die Ära der Pomologie

Der Obstanbau spielte etwa ab dem 18. Jahrhundert wieder eine größere Rolle für die Versorgung der Bevölkerung, da Obst immer mehr geschätzt wurde. Es wurden einige Regeln erlassen, um die Bevölkerung intensiver an dem Anbau des Obstes zu beteiligen. So gab es Ehstands-Baumgesetze und Pflanzgebote, Bürger-

rechte wurden nur verliehen, wenn bestimmte Pflichten von Pflanzungen erfüllt waren. Sowohl bereits ansässige als auch zuziehende Bürger sowie Heiratswillige waren verpflichtet, Obstbäume auf gemeindeeigenen Flächen zu pflanzen und, wenn erforderlich, zu pflegen.

An Wegen und entlang von Straßen entstanden großräumige Obstflächen. Um die erforderlichen, hochwertigen Bäume zu erhalten, wurden erste Baumschulen eingerichtet. Es erfolgte eine Blütezeit des Obstanbaus. Die Pomologie (Obstbaumkunde) und speziell ausgebildete Baumwarte sorgten für die Verbreitung des Wissens zu den Arten und Sorten.

Mineraldünger: Segen und Fluch

Während immer mehr Menschen in der Industrie arbeiteten, wurde die Produktion der Nahrungsmittel den Bauern überlassen. 1840 wurde der Mineraldünger von Justus Liebig erfunden: Ein Segen für den landwirtschaftlichen Anbau, denn die beginnende Industrialisierung führte zu einem großen Bevölkerungszuwachs, der ernährt werden musste. Der Mineraldünger gab den Bauern erstmals die Möglichkeit, die Nährstoffzufuhr auf allen Standorten für das beste Wachstum der Kulturpflanzen zu optimieren und die Erträge zu steigern. Jedoch fand dadurch auch ein tiefer Eingriff in die lokale ökologische Situation statt, dessen Auswirkungen heute zum Tragen kommen, zum Beispiel im Rückgang der Artenvielfalt sowie der Gewässerverunreinigungen.



Weiterer Schritt im Obstanbau

1920 bis 1930 erreichte die Streuobstkultur ihren Höhepunkt. Die Jahrhunderte langen Züchtungen hatten zu einem nie dagewesenen Angebot geführt.

An die 2700 Apfelsorten, 800 Birnensorten, 400 Süßkirschsorten und 400 Sorten Pflaumen und Pflaumenartige, wie Zwetschgen, Mirabellen und Renekloden, sind seitdem bekannt. Doch inzwischen gab der Deutsche Pomologen-Verein für den Erwerbsobstbau bestimmte Sortenempfehlungen heraus und die Sortenvielfalt wurde erstmals wieder verringert.

Einbruch und neue Entwicklung

Nach dem 2. Weltkrieg waren viele Streuobstflächen zerstört oder durch mangelnde Pflege nicht mehr ertragreich. Etliche Streuobstwiesen wurden gerodet und die Bäume mangels Brennstoff zum Heizen und Kochen verwendet. Doch die Menschen auf dem Land wollten sich wieder selbst mit Obst versorgen. Gerodete Wiesen wurden mit neuen Hochstämmen bepflanzt, sodass bis Mitte der 1950er-Jahre die Bestände wieder ausgeglichen waren. Obst war rentabel und wurde fleißig exportiert und importiert. Ein Umstieg auf Obstkulturen als Plantage auf schwachwüchsigen, kleinkronigen Unterlagen war die Folge. Dieser Erwerbsobstbau war sogar durch die Europäische Gemeinschaft mit Prämien für die Rodung hochstämmiger Streuobstbäume gefördert.

Gleichzeitig begannen sich auch die Siedlungen auszudehnen. Es wurden neue Baugebiete rund um die alten Ortskerne erschlossen, leider oftmals



FRÜHER + HEUTE

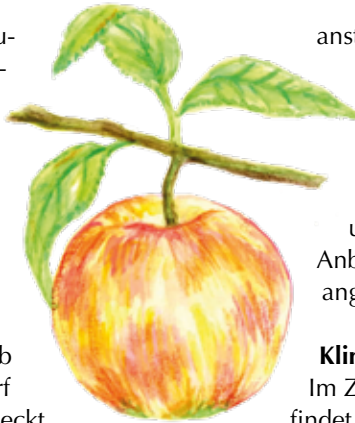
genau dort, wo sich die Streuobstgebiete erstreckten – diese mussten oft weichen. Hierdurch entstanden die wohl größten Flächenverluste an Streuobstwiesen.

Wertvolles Wissen ging verloren

Durch Intensivanbau und weltweiten Handel konnte ab den 1970er Jahren der Bedarf an frischem Obst anders gedeckt werden als durch eigenen Anbau. Viele lokale Sorten gerieten in Vergessenheit und auch das Wissen über die richtige Pflege und Erhaltung. Durch mangelnde Pflege der Obstbäume und fehlende Nutzung des Unterwuchses gingen viele weitere Streuobstwiesen verloren. Schätzungen ergaben den Verlust von bis zu 90 Prozent der Streuobstflächen in den letzten 150 Jahren – allerdings mit großen lokalen Unterschieden.

Rückbesinnung auf Tradition

Ab den 1980er Jahren fand jedoch eine vermehrte Rückbesinnung auf die Tradition des Obstanbaus auf Hochstämmen statt. Im Naturschutz erkannte man die hohe ökologische Wertigkeit dieses Kulturlandschaftsraumes und setzte sich intensiv für die Pflege und Entwicklung verbliebener Altbestände und Neupflanzungen ein. Man erkannte auch den geschmacklichen Wert vieler alter Sorten, z.B. belebte sich die Tradition der Herstellung von Apfelsaft und -wein aus den regionalen, meist etwas säuerlichen Apfelsorten wieder. Die vorhandene genetische Vielfalt der Sorten wurde als großes Potenzial für



anstehende notwendige Anpassungen an veränderte Umweltbedingungen erkannt, und es werden bis heute sogenannte Sortengärten zum Erhalt und zur Bewertung der Anbaueignung alter Sorten angelegt.

Klima fordert Lösungsansätze

Im Zuge der Klimaerwärmung findet aktuell ein weiterer starker Umbruch statt, denn geringe Niederschläge, gepaart mit hohen Temperaturen, schwächen die Baumbestände in den meisten klassischen Streuobstgebieten sehr. Dadurch steigen Baumkrankheiten und Schädlingsbefall stärker an. In einigen Gebieten ist daher ein massives Absterben der Obstbäume zu beobachten. Teilweise erscheint es fraglich, ob Streuobstgebiete an den bisherigen Standorten erhalten werden können.

„Fit“ für den Klimawandel

Um trotz der genannten Probleme auf Streuobstwiesen weiter Obstanbau betreiben zu können, haben Wissenschaftler und Pomolog*innen aus verschiedenen Ländern seit vielen Jahren geforscht. Dabei geht es unter anderem um Punkte wie:

- die richtige Arten- und Sortenwahl und die richtige Unterlage.
- Forschungen zu alten Arten und Sorten, z.B. Wildapfel *Malus sieversii* sowie weiterer Wildobstarten.
- Wildobsthecken als Puffer gegen austrocknende Windströmungen im Sommer sowie nächtliche Kaltluft, um Frühjahrsfrostschäden vorzubeugen.

STREUOBSTWIESEN SIND ...

... vom Menschen geschaffene Kulturlandschaften, eine Form des Obstanbaus, die auf Mehrfachnutzung – sowohl der Bäume als auch der Wiesenfläche unter den Bäumen – angelegt ist. Überwiegend hochstämmige Bäume, die „verstreut“ in der Landschaft stehen, tragen unterschiedliches Obst wie Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen oder Walnüsse. Die Wiese kann als Mähwiese oder Weideland genutzt werden. Ein weiteres Merkmal ist eine Bewirtschaftung, bei der in der Regel weder künstlicher Dünger noch Pestizide eingesetzt werden.

IMMATERIELLES KULTURERBE ...

In Anerkennung der Wertigkeit und der Gefährdung sind der Streuobstanbau und somit die Streuobstwiesen in die Liste der UNESCO als immaterielles Kulturerbe aufgenommen worden. Im Kern des Streuobstanbaus stehen die Pflege und Bewirtschaftung der Wiesen sowie die Obstverarbeitung. Traditionelle Handwerkstechniken sind dabei fester Bestandteil. Der Streuobstanbau umfasst auch Bräuche und Rituale wie beispielsweise die Neupflanzung von Bäumen bei Geburten und zahlreiche Veranstaltungen wie Streuobst-, Apfelwein-, oder Obstblütenfeste. Und dann gibt es noch einen weiteren guten Grund zum Feiern: Jedes Jahr am letzten Freitag im April ist der „Internationale Tag der Streuobstwiesen“!

- Schatten spendende Großbäume, sogenannte Überhälter anpflanzen.
- Hanglagen mit östlicher bis nördlicher Ausrichtung bevorzugen.
- Flächenanlagen so optimieren, dass Gieß- und Regenwasser länger in der Fläche verbleiben.
- mit Mykorrhizapilzen angereicherte Substrate verwenden, um ein besseres Anwuchsverhalten zu erzeugen.

Wichtig für die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit der Streuobstwiese ist die richtige Pflege, siehe auch Kapitel „Hege + Pflege“, ab Seite 38.

Tiefere Studien und wissenschaftliche Ergebnisse hält beispielsweise die umfangreiche Broschüre „Streuobstwiesen im Klimawandel – Ein Leitfaden“ von Stefan Schliebner, Peter Decker und Michael Schlitt bereit. (s. Seite 80, Literaturtipps)



Viel Engagement rund um Streuobstwiesen

Heute gibt es unzählige einfallreiche und fleißige Initiativen, die sich dem Erhalt der Streuobstwiesen widmen – sei es durch gezielte Pflegemaßnahmen, Entwicklung neuer Vermarktungswege für das Obst sowie attraktive Bildungsangebote für große und kleine Menschen.

Der Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis e.V. ist eine davon und hilft gerne weiter.

Weiterführende Literatur und hilfreiche Adressen auf Seiten 80–82.

ARTENVIELFALT

INSEKTEN + SPINNEN

Klein und fein

AMPHIBIEN + REPTILIEN

Profitierende eines intakten Systems

VÖGEL + SÄUGER

Wertvolle Habitate für bedrohte Arten

STRÄUCHER + WILDBLUMEN

Von Acker-Witwenblume bis

Zweigriffliger Weißdorn



STREUOBSTWIESEN SIND
WEIT MEHR ALS NUR EINE
ANSAMMLUNG VON OBSTBÄUMEN.
SIE BIETEN ALS WICHTIGES
ÖKOSYSTEM MEHR ALS 3000 –
ZUM TEIL SELTENEN –
TIER- UND PFLANZENARTEN
EINE HEIMAT.





Foto Siebenschläfer:
Azyy/wikimedia

Erdkröten (oben), kleine Säugetiere wie der Siebenschläfer (Mitte) oder die veränderliche Krabbenspinne (unten) sind auf eine, für sie angepasste Umgebung, angewiesen.



Bunte Vielfalt

Eine Streuobstwiese hat es in sich: Die Blüten der Obstbäume als Pollenspender, die saftigen Blätter als Raupenfutter sowie die reifen Früchte selbst, bis hin zu Nektar und Pollen der umliegenden artenreichen Blumenwiesen und Heckengehölze: Der extensive Obstanbau lockt eine Vielzahl an Insekten, Spinnen, Amphibien und Säugetiere an.

Bestehende Bäume mit einem großen Anteil abgestorbener Äste sollten erhalten werden. Morsches Holz ist für viele Käferarten, wie auch den prächtigen Hirschkäfer, überlebenswichtig. Spechthöhlen sind nicht nur für den „Erbauer“, sondern auch für viele weitere Tierarten wie Steinkauz, Siebenschläfer, Hohltaube, Fledermäuse und Hornissen ein perfekter Lebensraum für Nestbau und Überwinterung.

Auch der Wurzelbereich der Obstbäume mit seinen verlassenem Mäusegängen wird gerne als Quartier für Erdhummeln und Käferlarven, aber auch Erdkröten und Eidechsen genutzt. Die zum Teil mächtigen Baumkronen führen hier zu einem Wechsel von beschatteten und unbeschatteten Stellen mit unterschiedlichem Mikroklima, in dem die unterschiedlichen Tierarten eine für sie angepasste Umgebung finden.



Große Landschaft

... FÜR DAS GEHEIME LEBEN UND ÜBERLEBEN VON INSEKTEN UND SPINNEN

Fast jeder hat diese Arten schon einmal gesehen. Aber was sind ihre Strategien im täglichen Überlebenskampf? Was für Tricks wenden sie an, um sich und ihren Nachwuchs zu schützen?

DUFTE

Nur knapp 1 Zentimeter messen die metallisch schillernden **Goldwespen** und führen einen parasitären Lebenswandel. Sie tarnen sich, indem sie den arttypischen Duft ihrer Wirte nachahmen und legen ihre Eier in die Nester anderer Wespenarten – so kann sich der eigene Nachwuchs von fremden Vorräten ernähren.



LUFTAKROBAT

Es schwirrt wie ein Kolibri, schafft bis zu 80 Kilometer pro Stunde und frisst jeden Tag das Doppelte seines Körpergewichts: das **Taubenschwänzchen**. Der Schmetterling aus der Familie der Schwärmer kommt aus dem Süden und ist im Sommer auch bei uns zu beobachten. Mit 60 Flügelschlägen pro Sekunde kann er auch rückwärts fliegen, navigieren und mitschwingen, wenn sich Blüten im Wind bewegen. Da immer eine ausreichende Distanz zwischen ihm und der Blüte bleibt, ist das Taubenschwänzchen gut vor getarnten Fressfeinden, wie beispielsweise der Krabbenspinne, geschützt.



CLEVERE BRUTPFLEGE

Die Königin der **Erdhummeln** sammelt Nektar und Pollen, die sie zu sogenanntem „Bienenbrot“ verarbeitet, auf das sie in einer aus Wachs geformten „Zelle“ die ersten Eier legt. Als Nahrungsquelle für sich, die Larven und die geschlüpften Hummeln baut die Königin außerdem einen kleinen „Topf“, den sie mit Honig füllt. Das Töpfchen wird oft in der Nähe der Eier positioniert, sodass die Königin nach der ersten Eiablage jederzeit mit dem Rüssel Honig aufnehmen kann, ohne die Eier zur Nahrungsaufnahme verlassen zu müssen.





TÄUSCHEND ECHT

Der farbenprächtige **Kleine Weinschwärmer** kann es sich leisten, so auffällig bunt zu sein, da er

als Nachtschwärmer in der Dämmerung unterwegs ist. Doch seine Raupen sind im älteren Stadium tagaktiv. Um sich hier vor Feinden zu schützen, haben sie einen verblüffenden Trick: Das herausragendste Merkmal der etwa 8–12 cm großen Raupen ist eine auffällige Zeichnung am Kopfende. Auf jeder Seite des Kopfes finden sich zwei große schwarze Punkte. Sie wirken, als starrten zwei Augenpaare den Betrachter an. Droht dem Tier Gefahr, richtet es sich auf und nimmt eine Schreckstarre ein, die die angedeuteten Augen noch größer erscheinen lässt. Auf ihren Gegner wirkt sie daher wie eine gefährliche Schlange.



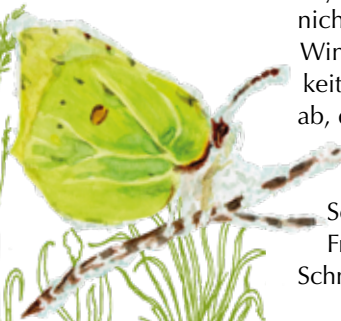
SPRUNGGEWALTIG

Rund 1000 Heuschreckenarten leben allein in Europa. Ihr Zirpen im Sommer und die enorme Sprungkraft sind ihre größten Merkmale. So können die Insekten aus dem Stand das 30-fache ihrer Körperlänge überspringen. Die kleinste deutsche Heuschrecke ist die Ameisengrille. Sie ist nur etwa 2–3 Millimeter groß. Im Gegensatz dazu sind **Heupferde** echte Riesen. Sie werden bis zu 5 Zentimeter lang und springen bis zu 2 Meter weit. Als begehrter Leckerbissen für viele Tierarten haben Heuschrecken eine Taktik entwickelt, um in letzter Sekunde zu entkommen. Die sogenannten Warzenbeißer zum Beispiel können, wenn sie an einem ihrer Sprungbeine gepackt werden, dieses einfach abwerfen.

FROSTSCHUTZ INBEGRIFFEN

Einige der heimischen Schmetterlinge überwintern in Deutschland. Dabei suchen sie geschützte Orte wie Baumritzen oder Scheunen auf. Eine Ausnahme bildet jedoch der **Zitronenfalter**, der im Freien überwintert. Dazu lässt sich der Schmetterling einfrieren. Durch eingelagertes Glycerin gefriert die Körperflüssigkeit nicht. Außerdem scheidet er zu Beginn der Winterzeit einen Teil seiner Körperflüssigkeit aus und lässt praktisch alles Wasser ab, das er nicht braucht. So kann der Zitronenfalter Temperaturen bis deutlich unter minus 10 °C überstehen.

Schon an den ersten warmen Tagen im Frühling ist er dann als einer der ersten Schmetterlinge zu sehen.





EI AM STIEL

Erwachsene **Florfliegen** ernähren sich von Nektar, Honigtau und Blütenpollen. Das Florfliegenweibchen legt seine Eier nur auf Pflanzen, die auch von Blattlauskolonien besiedelt sind. Die Eier sitzen einzeln oder in ganzen Büscheln auf etwa 5 Millimeter langen Stielchen. Der Grund: Sobald Florfliegenlarven nach 2 bis 10 Tagen geschlüpft sind, suchen sie sofort nach Essbarem. Und die Eier ihrer Geschwister könnten sonst ihrem großen Appetit zum Opfer fallen. Mit ihren langen Saugzangen ernähren sich Florfliegenlarven hauptsächlich von Blattläusen, was ihnen auch den Namen „Blattlauslöwe“ eingebracht hat. Während ihres 2–3-wöchigen Entwicklungsstadiums hat eine Larve ca. 400 Blattläuse vertilgt.



AM SEIDENEN FADEN

Die **Wespenspinne** webt ihr Netz nur 20 bis 70 Zentimeter über dem Boden. Es ist so niedrig, damit Heuschrecken – ihre begehrte Nahrung – sich während eines Sprungs in den klebrigen Fäden verfangen. Während der Paarung bleibt das Weibchen ruhig sitzen, fast so, als ob es schlafen würde. Sobald die Paarung jedoch vorbei ist, wacht es wieder auf. Dann ist es meist um das Männchen geschehen: Es wird von seiner Partnerin aufgefressen. Für ihre 300–400 Eier baut das Weibchen einen becherförmigen Kokon, in den sie noch einen gelben Eikuchen, den sie selbst produziert, ablegt. Dieser dient später als Nahrung für die Spinnenbabys. Nach der Eiablage ist das Weibchen jedoch so erschöpft, dass es stirbt.

GUT GETARNT

Die **Veränderliche Krabbenspinne** baut keine Netze für die Jagd, sondern sie setzt auf den „Chamäleon-Trick“, den jedoch nur das Weibchen beherrscht. Mit den Farben grünlich-weiß, weiß, gelb und rosa passt sie sich den Blüten an, auf denen sie sitzt und auf ihre Beute lauert. Landet ein blütenbesuchendes Insekt, packt es die Spinne blitzschnell mit ihren langen, dornenbewehrten Vorderbeinen und injiziert ihm ein rasch wirkendes Gift. So kann die Krabbenspinne selbst Insekten erbeuten, die das Mehrfache ihrer eigenen Körpergröße haben. Durch die Farbanpassung gut getarnt zu sein bringt der Veränderlichen Krabbenspinne einen doppelten Vorteil: Zum einen kann sie ihre Beute besser überlisten, zum anderen ist sie selbst gegenüber Fressfeinden gut getarnt.



PRACHTVOLLER BRUMMER

Als eine der ersten Bienen wird die schillernde **Blauschwarze Holzbiene** schon sehr früh im Jahr aktiv. Die bis zu fast drei Zentimeter große Biene, die im schnellen Schwirflugh an Lippenblütlern, aber auch an Klatschmohn, Wiesensalbei und anderen Blütenpflanzen zu beobachten ist, ist eine der wenigen Solitärbiene-Arten, bei denen die Mutterbiene ihre eigenen Töchter kennenlernt. Die markante Biene nutzt morsche Obstbaumstämme, aber auch gestapeltes Holz, um rund 1 Zentimeter breite Gänge in das Holz zu nagen. Dieser Gang wird von hinten nach vorn in Zellen unterteilt. Dabei legt sie pro Kammer ein einzelnes Ei auf einen zuvor zusammengetragenen Pollenkuchen, ehe sie die Zelle mit einer Trennwand aus

Holzspänen und Sekreten abteilt. Die schon im Spätsommer fertig entwickelten Holzbiene überwintern im Nest, bis der Zyklus erneut beginnt.

Leben im Totholz

KUNST AM BAU

Hat eine **Hornissenkönigin** eine passende Baumhöhle gefunden, baut sie aus einer papierähnlichen Substanz – bestehend aus abgeschabtem, stark verwittertem Holz von Bäumen vermischt mit chitinartigem Speichel – ihr kunstvolles Nest. Baumsaft und der Saft von reifen Früchten sind ihre Nahrungsquelle, während Fliegen und andere Insekten an die Larven verfüttert werden.



GEWEIHRÄGER

Der **Hirschkäfer** beeindruckt durch seine Größe von bis zu 8 Zentimetern und ist die größte Käferart Mitteleuropas. Auffällig ist das Geweih der männlichen Exemplare. Ausgewachsene Hirschkäfer ernähren sich von Baumsäften alter morscher Bäume oder auch von Früchten. Bevorzugt werden dabei Eichenwälder, sie finden aber auch Lebensraum auf Streuobstwiesen. Während der Paarungszeit lockt das Weibchen ihre Partner mit Pheromonen an. Treffen nun zwei Männchen aufeinander, versuchen sie den Gegner mithilfe ihres Geweihs auf den Rücken zu werfen oder vom Ast zu hebeln. Nach erfolgter Paarung legt das Weibchen etwa 20 Eier bis zu 75 Zentimeter tief in den Boden an Wurzeln von morschen Bäumen. Die Larven entwickeln sich 3–8 Jahre in den Wurzeln, Stämmen und Stümpfen, brauchen jedoch durch Pilzbefall zermürbtes Totholz. Sie werden bis zur letzten Häutung oft über 11 Zentimeter lang.



Naturparadiese

... FÜR WANDERER UND DAUERGÄSTE: AMPHIBIEN + REPTILIEN

Selbst wenn man Amphibien zwischen Obstbäumen nicht auf Antrieb vermutet, so leben doch einige Arten – wie die Erdkröte oder der Grasfrosch – gerne in hohen Wiesen, denn Gewässer suchen sie nur zur Laichzeit auf. Reptilien wie

Schlangen, Blindschleichen und andere Eidechsenarten lieben die Sonnenwärme auf Steinen, bodennahen Ästen und Totholz.



FRAGILE SONNENANBETER

Die wärmeliebenden **Eidechsen** finden zwischen Steinhaufen und Totholz ideale Lebensbedingungen. Sowohl die Zaun-, als auch die Mauer- und Waldeidechse sind daher auf Streuobstwiesen mit geeigneten Sonnen- und Versteckmöglichkeiten anzutreffen. Blindschleichen kommen aber auch mit feuchteren und kühleren Stellen zurecht. Zur Eiablage benötigt die Zauneidechse sandigen warmen Boden. Die Waldeidechse und die Blindschleiche hingegen haben es da etwas leichter, da sie die Eier in ihrer Bauchhöhle ausbrüten und die Jungtiere lebend zur Welt bringen. Die Blindschleiche ist eine Echsenart und gehört zur Familie der Schleichen. Droht Gefahr, kann sie, genauso wie die Eidechsen, einen Teil ihres Schwanzes abwerfen und hat somit reelle Chancen, ihrem Feind zu entkommen.

Eine Taktik, die schon vielen das Leben gerettet hat.

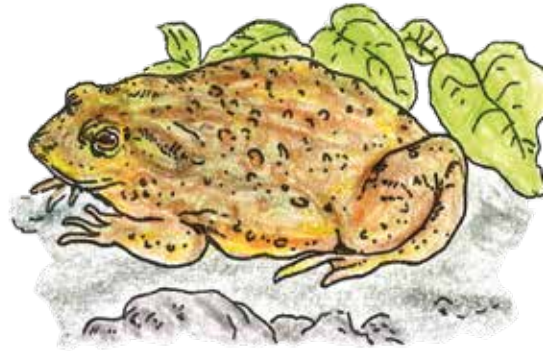


SCHEUE JÄGERIN

Die **Ringelnatter** ist die häufigste der sieben bei uns heimischen Schlangenarten und ungiftig. Ihr eigentlicher Lebensraum ist die dichte Uferböschung von Gewässern. Aber auch auf feuchten Wiesen in Gewässernähe kann diese tagaktive Schlangenart gesichtet werden. Auffallend sind die gelben Halbmonde am Ende des Kopfs. Ihre Eier legt das Weibchen gerne in wärmende Kompost- oder Schilfhaufen, die sie ebenso auch für die Überwinterung bevorzugt. Amphibien wie auch Fische, Vögel, Eidechsen und Mäuse gehören auf den Speiseplan der bis zu 150 Zentimeter großen und scheuen Natter. Fühlt sie sich bedroht, kann sie sich aufrichten und aufblähen, um Eindruck zu machen. Sie beißt aber sehr selten, und die Bisse sind ungefährlich. Sie können auch eine Flüssigkeit ausstoßen, die sehr übel riecht. Wenn alles nichts nützt, stellen sie sich tot.

VIELSEITIGES DOPPELLEBEN: FROSLURCHE

Amphibien sind eine der ersten Landgänger der Urzeit. Und seitdem hat sich auch nicht viel geändert. Auch der **Grasfrosch** verbringt einen großen Teil seines Lebens an Land. Hier bevorzugt er hohes Gras und kühlere Plätze mit eher feuchten Böden. Erst zur Laichzeit sucht er nahe Gewässer auf, um sich zu paaren und dort zu laichen. Ob ein kleiner Tümpel, größere Teiche oder schwach fließende Gewässer: da ist er sehr flexibel. Wichtig ist jedoch, dass keine befahrenen Straßen überquert werden müssen, die größte Gefahr für alle Amphibien. Der dämmerungs- und nachtaktive Grasfrosch ernährt sich hauptsächlich von Käfern, Heuschrecken, Spinnen, Asseln, Nacktschnecken und anderen Kleintieren. Tagsüber versteckt er sich an feuchten Plätzen unter Steinen oder Totholz. Die Überwinterung erfolgt manchmal am Grund von Gewässern, meistens jedoch in frostfreien Unterschlüpfen wie Erdlöchern oder unter Baumwurzeln.



WANDERFREUDIG + STANDORTTREU

Auch die **Erdkröte** ist in Bezug auf ihren Lebensraum nicht allzu wählerisch. Genau wie der Grasfrosch bevorzugt sie hohes Gras und feuchte Böden sowie Gewässer, die in ihrem Fall bis zu fünf Kilometer entfernt sein können. Nach der Überwinterung in tiefen Erdlöchern (daher auch ihr Name) begeben sich die Erdkröten in den ersten frostfreien Nächten im Frühjahr in großer Zahl zu den Laichgewässern. Hierbei bilden sich oft schon während der Wanderschaft die ersten Pärchen, und die größeren Weibchen tragen ihre wesentlich zierlicheren Verehrer huckepack zum Laichgewässer. Nach der Laichzeit begeben sich erst die Weibchen und ein paar Tage später auch die Männchen in ihr Sommerquartier. Oft suchen die Kröten wieder den gleichen Ort auf wie im Vorjahr. Die Erdkröten ernähren sich hauptsächlich von Ameisen, Schnaken, Fliegen, Asseln und Schnecken und sind daher auch in Gärten besonders geschätzt. Doch um nicht selbst gefressen zu werden, scheidet sie – wie alle Kröten – aus den Drüsen ihrer warzigen Haut starke Bitterstoffe aus, die sie vor Hautparasiten, aber auch vor möglichen Fressfeinden wie Ringelnatter und Storch schützen.



Pralle Natur

... FÜR HÖHLENBRÜTER UND NESTBAUER

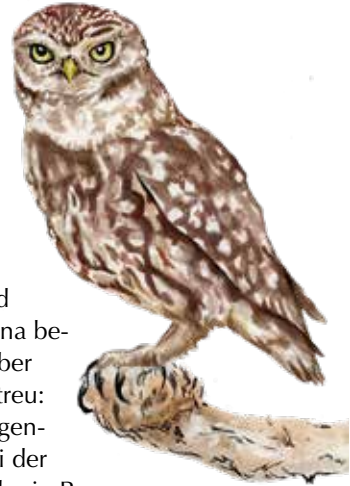
Oft vermutet man sie im Wald oder an den Waldrändern. Doch eine intakte Streuobstwiese mit vielen Bruthöhlen in alten Hochstamm-bäumen ist ein Paradies für seltene Vogelarten und kleine Säugetiere.

WOHNRAUM FÜR ALLE

Er ist ein Meister des Baumhöhlenbaus: der **Grünspecht**. Alte, hochstämmige Bäume mit morschen Stellen sind sozusagen das Fundament für Spechthöhlen. Der Grünspecht beginnt häufig mehrere Höhlen gleichzeitig, die in späteren Jahren, wenn der Höhlenanfang etwas angefault ist, fertig gebaut werden. Dabei bauen Männchen und Weibchen gemeinsam an den Höhlen. Ist eine für den Nestbau geeignet, legt das Weibchen im Frühling fünf bis acht Eier auf eine dünne Schicht von Holzspänen. Das Lieblingsfutter des Grünspechts sind Ameisen, die er auf lockeren Böden mit wenig Vegetation zielsicher ausfindig macht. Oft nistet das Spechtpaar mehrere Jahre in der gleichen Höhle, sodass genug Bruthöhlen ungenutzt bleiben, die dann von anderen Vogelarten wie Steinkauz, Star, Kleiber und Gartenrotschwanz bezogen werden. Aber auch Gartenschläfer, Fledermäuse und Hornissen profitieren von dem großzügigen Wohnraumangebot.

TREUE EULE

Der **Steinkauz** wurde schon weit vor Christi Geburt von den alten Griechen zum Wappenvogel und Begleiter der Weisheits- und Glücksgöttin Athena bestimmt. Und darüber hinaus ist er sehr treu: seinem Partner gegenüber und auch bei der Nestwahl. Hat sich ein Paar gefunden und in einem passenden Lebensraum etablieren können, verteidigen die beiden Partner ihr Revier vehement gegen Eindringlinge. Bevorzugt werden Höhlen, sowohl in Felsen als auch in alten Obstbäumen. Wichtig ist hierbei, dass das Brutgebiet offene, extensiv bewirtschaftete Wiesen vorweist. Ab Mitte April legt das Weibchen dann meist drei bis fünf Eier, die es allein etwa einen Monat ausbrütet. Während dieser Zeit wird es vom Männchen gefüttert. Der Steinkauz jagt vorwiegend in den Abend- und Nachtstunden von einem Aussichtspunkt aus, an dem er auf Beute lauert. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Mäusen, großen Insekten wie Käfern und Heuschrecken sowie Raupen und Regenwürmern.





UMFANGREICHES REPERTOIRE

Seinen Namen verdankt der farbenfrohe **Buchfink** seiner Leibspeise: den Bucheckern. Durch seine Anpassungsfähigkeit ist er aber nicht nur in der Nähe von Wäldern, sondern auch auf Wiesen mit hohen Bäumen häufig anzutreffen. Neben seinem arttypischen Finkengesang besitzt der Buchfink noch eine Reihe von Rufen, die ähnlich einem Dialekt von Region zu Region verschieden sein können. Der bekannteste Ruf des Buchfinken ist jedoch sein Regenruf, der wie ein scharfes „Chrüht“ vor oder sogar während des Regens erklingt und daher auch als eine Art Wetterbericht genutzt werden kann.

INDIKATOR FÜR VIELFALT

Wo der **Gartenrotschwanz** vorkommt, zeigt er eine vielfältige Natur an. Denn in einem Gartenrotschwanz-Revier leben häufig auch Grünspecht, Wendehals, Steinkauz oder Kleinspecht. Zur Balzzeit sitzt das farbenfrohe Männchen in aufrechter Haltung auf seiner Warte in der Nähe von potenziellen Nistplätzen und singt. Hat ihn schließlich ein Weibchen erhört, wählt sie auch den geeigneten Brutplatz wie Baumhöhlen oder Astlöcher für ihr Nest aus.



GROSSE SCHAUSPIELKUNST

Auch der **Wendehals** ist ein Höhlenbrüter, der auf Spechtlöcher, natürliche Baumhöhlen oder andere Höhlenangebote angewiesen ist. Der kleine Spechtvogel, nur etwa 14 Zentimeter groß, ist durch sein rindenfarbiges, graubraun geschecktes Gefieder bestens getarnt, doch sein kurzer Schnabel unterscheidet ihn deutlich von den echten Spechten und ähnelt eher dem eines Singvogels. Allerdings teilt er mit dem Grünspecht seine Vorliebe für Ameisen. Wie dieser ist daher auch der Wendehals auf kurz gehaltenen Bodenbewuchs angewiesen, um an seine Hauptnahrung zu kommen.

Namensgebend ist eine seiner Besonderheiten: Der Wendehals kann seinen Kopf um mehr als 180 Grad drehen! Und noch etwas ist ganz besonders bezeichnend für den kleinen Vogel: Droht Gefahr durch Greifvögel, nutzt der Wendehals seine kräftigen Nackenmuskeln, windet seinen Kopf in skurrilen Bewegungen, streckt seine unglaublich lange Zunge dem Feind entgegen und schafft es sogar, ein Zischen hören zu lassen. Diese Abwehrreaktion wird auch als „Schlangemimikry“ bezeichnet und hat sicher schon viele Angreifer irritiert und abgeschreckt.

NÄCHTLICHE FLUGKÜNSTLER

Auch für Fledermäuse sind Streuobstwiesen wichtige Habitate. Blüten und reifes Obst locken Insekten an, die wiederum auf der Speisekarte der Fledermäuse stehen. Alte Obstbäume mit Astlöchern, lose abstehende Rinde und Höhlen eignen sich sowohl für Spalten-, als auch Baumhöhlenbewohner unter den Fledermäusen. Unabhängig ob Einzeltiere oder mehrere Mütter mit ihren Jungtieren: Ein regelmäßiger Wechsel der Baumquartiere ist wichtig, um die Gefahr durch Räuber und Parasiten gering zu halten. Über mehrere Generationen entsteht so ein Verbund aus Quartierbäumen, die immer wieder aufgesucht werden.



RÜTTELFLIEGER MIT LANGEN OHREN

Neben Laub- und Laubmischwäldern sind auch strukturreiche Streuobstwiesen in den Sommermonaten typische Jagdgebiete für die **Bechsteinfledermaus**. Zur Jagd nutzt sie nicht nur den für Fledermäuse typischen hochauflösenden Ultraschall, sondern empfängt mit ihren großen Ohren auch tieffrequente akustische Reize (Infraschall), beispielsweise Krabbelgeräusche von Spinnen und Käfern. So ist die Bechsteinfledermaus in der Lage, ihre Beute während des Rüttelflugs von Blättern und auch vom Boden abzusammeln. Die Wochenstuben in Baumhöhlen umfassen meist 10–80 Weibchen. Diese teilen sich fast täglich in immer wieder neu zusammengesetzte, kleine Untergruppen und nutzen mehrere Wochenstubenquartiere parallel zueinander. Auch viele nicht säugende Weibchen befinden sich in diesen Quartieren. Die Jungweibchen kehren meistens wieder in ihre Geburtswochenstuben zurück, die daher oft aus eng miteinander verwandten Tieren bestehen.



ZARTER WINZLING

Die **Zwergfledermaus** ist neben der Mückenfledermaus die kleinste heimische Fledermausart. Die Tiere haben eine Körperlänge von nur maximal 5 Zentimeter und sind 3 bis 6 Gramm leicht. In Baumhöhlen oder Spalten hinter Baumrinde ziehen die Weibchen in Wochenstuben von meist 50 bis 100 Tieren ihre Jungtiere auf. Die Jungen sind bei der Geburt so groß wie Bienen und können nach einem Monat selbst fliegen. In der frühen Abenddämmerung jagt die Zwergfledermaus im schnellen Zickzack-Flug an Gewässern, Waldrändern, Gärten, Obstwiesen und auch Straßenlaternen nach kleinen Nachtfaltern und Mücken.



SPITZNAME: HERMÄNNCHEN

Das **Mauswiesel**, volkstümlich auch Hermännchen genannt, ist mit seinen 18–25 Zentimetern das kleinste Raubtier der Welt. Der kleine Marder ist ein reiner Fleischfresser und ernährt sich hauptsächlich, Nomen est Omen, von Mäusen. Aber auch andere kleine Tiere wie Vögel und Amphibien gehören auf den Speiseplan. Als wendiger Tunnelgänger kann das Mauswiesel auch Wühlmäuse jagen und ist daher ein gern gesehener Bewohner auf Streuobstwiesen. Als Wohnung werden Baumhöhlen, Mauerritzen, Stein- und Holzhaufen, aber auch Maulwurfsgänge und Hamsterbauten genutzt.



MARKEN- ZEICHEN: STACHELPELZ

5.000 bis 8.000 Stacheln sprechen für sich:

Rollt sich der **Igel** zusammen, sollte man Abstand halten. Außer Dachsen und großen Eulen hat er kaum natürliche Feinde. Doch Straßenverkehr, Garten- und Feldgifte sowie Mähroboter setzen ihm zu. Hecken, Sträucher, Laub- und Totholzhaufen helfen dem charmanten Stachler und Wildtier 2024, zu überwindern und zu überleben.

EIN ECHTER WINTERSCHLÄFER

Als nachtaktives Nagetier aus der Familie der Bilche ist der **Siebenschläfer** nur in den Sommermonaten zu sehen. Denn von Oktober bis Mai – also sieben Monate lang, manchmal aber auch länger – hält er Winterschlaf. Der Siebenschläfer nutzt im Sommer hauptsächlich Baumhöhlen als Rückzugsort und zur Aufzucht seiner Jungtiere. Er ist ein wahrer Sprungkünstler, der 7 bis 10 Meter weit springen kann – ebenso weit wie Eichhörnchen. Seine Nahrung

besteht neben fetthaltigen Nüssen und Sämereien auch aus Früchten, Knospen und Rinde.



INSEKTENJÄGER IM MAUSGEWAND

Sechs **Spitzmaus**-Arten sind in Deutschland heimisch. Mit Mäusen haben sie allerdings nichts zu tun. Die kleinen Spitzmäuse sind keine Nagetiere wie die echten Mäuse, sondern gehören zur Familie der Insektenfresser und sind daher mit Igel und Maulwürfen verwandt. Sie fressen vor allem Insekten, Larven, Würmer und Schnecken. Nachwuchs gibt es bei Spitzmäusen bis zu viermal im Jahr. Verlassen die Jungtiere das Nest, beißen sie sich im Schwanz der Mutter beziehungsweise der Geschwister fest. Feinden soll dies vermutlich ein größeres Tier vorgaukeln.



Üppige Vielfalt

DAS ÖKOLOGISCHES HECKE

Hecken sind – ebenso wie Streuobstwiesen – ein Bestandteil von Kulturlandschaften und erfüllen wichtige ökologische Funktionen. Wildobst- und sogenannte Urobst-Arten stellen eine perfekte Ergänzung zum Fruchtangebot der Obstbäume dar. Darüber hinaus dienen sie als Windschutz und erhalten die Bodenfeuchtigkeit.

EIN (FAST-) ALLESKÖNNER

Der **Weißdorn** (ob ein- oder zweigriffelig) ist eine bewährte heimische Heckenpflanze, die dicht und undurchdringlich wachsen kann. In keltischen Volkssagen galt er als Sitz der guten Feen. Aus diesem Grund wurden Kinderbetten aus dem Holz des Weißdorns gebaut, um die bösen Feen fernzuhalten. Auch heutzutage ist das Laubgehölz eine gern verwendete Heckenpflanze, die sowohl als Vogelnähr- und -schutzgehölz als auch zu Arzneizwecken gepflanzt wird. Weißdorn wird schon seit

hunderterten von Jahren eine Schutzwirkung für das Herz nachgesagt. So verwendete bereits Paracelsus den Saft der Weißdornbeeren als Herztherapeutikum. Aber auch die Blüten können als Tee genutzt werden. Zudem kann Weißdorn blutdrucksenkend und antibakteriell wirken. Ein wahrer „Alleskönner“, nicht nur in der Naturapotheke!



WILDBIRNE, WILDAPFEL + KIRSCHPFLAUME

Wunderbar in die Hecke integrieren lassen sich die Wildformen von Obstbäumen. Die **Wildbirne** beispielsweise wird ein 4–8 m großer Strauch oder auch Baum und weist die typisch verholzten Zellen in den Früchten auf. Der **Holzapfel** ist die einzige in Mitteleuropa heimische Wildapfelart. Mit kleinen dekorativen Früchten und nektar- und pollenreichen Blüten ist er ein wertvolles Gehölz für Bienen & Co. Die **Kirschkpflaume** wird ein 6–8 m hoher Strauch mit sehr früher Blüte (vor der Schlehe) und variablen Früchten in Gelb, Kirschrot oder auch Dunkelviolett.

Als Ergänzung zu einer artenreichen Blüh- und Fruchthecke ist die Totholz- oder auch Schichtholzhecke perfekt. Schnittgut von Zweigen und Ästen muss hierbei nicht mehr mühsam abtransportiert, sondern kann vor Ort aufgeschichtet werden. Mit einer Mindestbreite von 80–100 Zentimetern und einer Höhe von ca. 150 Zentimetern kann sich die Totholzhecke überall anpassen, sollte aber gepflegt werden, da sie schnell von Brombeeren u.ä. überrankt werden kann. Sie bietet hervorragende Versteck- und Brutmöglichkeiten für eine Vielzahl von Vögeln, Insekten, Säugern und Amphibien.



DUFT NACH MANDELN

Bereits im zeitigen Frühjahr erscheinen die kleinen weißen Blüten der **Schlehe**, auch Schlehdorn, Schwarzdorn genannt. Sie duften süß nach Mandeln. Die Schlehe ist als Nahrungsquelle für Tiere einer der wichtigsten Sträucher. Beispielsweise der seltene Goldglänzende Rosenkäfer ist auf die Blütenblätter und Pollen der Schlehe als spezifische Nahrungsgrundlage angewiesen. Der Neuntöter wiederum bevorzugt die Dornen der Schlehe als Vorratskammer, in dem er seine Beute darauf spießt. Die Früchte der Schlehe mit ihrem hohen Vitamin C-Gehalt und Gerbstoffen unterstützen das Immunsystem der Menschen bereits in der Steinzeit und im Mittelalter. Allerdings werden die Beeren der Schlehe erst geerntet, wenn sie bereits einmal Frost erlebt haben. Denn durch den Frost werden die Gerb- und Bitterstoffe abgebaut. Danach können die Früchte zu Saft, Gelee, Chutney oder Likör weiterverarbeitet werden.



Hecken mit Wildobst- und sogenannten Urobst-Arten stellen eine perfekte Ergänzung zum Fruchtanbot der Obstbäume dar. Darüber hinaus bieten Hecken – besonders auch Dornensträucher – ideale Versteck- und Brutmöglichkeiten für eine Vielzahl von Vögeln, Insekten, Säugern und Amphibien. Für weitere Unterschlupfmöglichkeiten am besten immer auch einen Lesesteinhaufen in der Hecke mit einplanen.

VIELFÄLTIGER „TIERLIBAUM“

Die **Kornelkirsche**, in der Schweiz auch liebevoll und passend „Tierlibaum“ genannt, ist DIE Alternative zur nicht-heimischen Forsythie. Während die Blüten der Forsythie steril sind und keinen ökologischen Nutzen haben, ist die Kornelkirsche ein Alleskönner. Ihre gelben Blüten halten als nektarreicher Frühblüher die ersten Pollen für Wildbienen, Hummeln und Schmetterlinge bereit. Durch ihren dichten Wuchs dient sie als Nistgehölz für Vögel und mit ihren Früchten ernährt sie Vögel und Kleinsäuger wie beispielsweise Haselmaus und Siebenschläfer. Die leuchtend roten und gesunden, Vitamin C-haltigen Früchte können durch ihr herbes Aroma vielseitig verwendet werden, ob roh oder als Likör, Schnaps, Marmelade oder Chutney. Rinde, Holz und Blätter können als Badezusatz gegen Rheuma und Gicht oder als Tee gegen Kopfschmerzen und Fieber verwendet werden.



STRÄUCHER + WILDBLUMEN

WILDER BRUDER ...

... des Gartensalbeis: Der **Wiesensalbei** liebt es ebenfalls sonnig und trocken. Zu finden ist diese Pflanzenart deshalb vor allem auf mageren Wiesen oder an Wegrändern. Bevorzugt werden trockene Bereiche mit kalkhaltigen Böden. Seine Blüten sind leuchtend blau bis violett und erscheinen von Mai bis August. Langrüsselige Insekten wie Schmetterlinge profitieren von dem Schmetterlingsblütler, da sie problemlos an den Nektar kommen. Daher ist diese mehrjährige Wildstaude eine wichtige Nektarquelle für Schmetterlingsarten. Aber auch Hummeln und langrüsselige Insekten wie die Wollschwebfliege kommen gut an den tief sitzenden Nektar heran.



FÜR SPEZIALISTINNEN

Die **Acker-Witwenblume**, – auch Wiesen-Witwenblume genannt – und zur Familie der Knautien gehörend, gedeiht an sonnigen Standorten und auf wasser-durchlässigen, eher trockenen Böden. Sie blüht von Mai bis Juni – manchmal auch länger – und bietet durch die leichte Zugänglichkeit der Blüten sehr vielen Insekten Futter. Doch richtig spezialisiert ist die Knautien-Sandbiene, die sich hauptsächlich von der Acker-Witwenblume ernährt.

Gut zu erkennen ist sie an den rosafarbenen Pollenhöschchen.



INSEKTENREICH

Der **Gewöhnliche Glatthafer** wächst auf Wiesen, aber auch auf Dämmen, an Böschungen oder Wegrändern. Das Süßgras bevorzugt trockene bis mäßig feuchte, tiefgründige, nährstoffreiche Böden in warmer und sonniger Lage und wird häufig zur Heugewinnung angebaut. Schmetterlingsarten wie das Schachbrett, das Waldbrettspiel oder der Braune Waldvogel sind auf hohe, ungemähte Wiesen mit Glatthafer angewiesen, da sie als Eiablageplätze dienen. Auch der Gemeine Grashüpfer findet hier Lebensraum und auch Eiablageplätze.



GROSSE VERLOCKUNG

Als Vorfahrin der Gartenmöhre ist die **Wilde Möhre** schon durch ihren Geruch erkennbar und bei Insekten sehr beliebt. Wildbienen, Wanzen, Käfer und Fliegen aller Art besuchen die Blüten, denn ein kleiner Trick hilft, um sie als Bestäuber anzulocken: In der Mitte der Dolde wächst eine lila bis schwarze Blüte, die sogenannte „Mohrenblüte“, die anfliegende Insekten für ein Insekt halten und daher von einer geeigneten Nahrungspflanze ausgehen. Bevorzugt legt der Schwalbenschwanz hier seine Eier ab und die geschlüpften Raupen ernähren sich von dem würzigen Kraut, bevor sie sich einen geeigneten Ort zur Verpuppung suchen.



GUT GESCHÜTZT

Die **Wiesen-Glockenblume** liebt es sonnig und blüht von Mai bis Juli. Sie ist zweijährig, aber sät sich wieder aus. Und auch sie hat eine Spezialistin: Die Weibchen der Glockenblumen-Scherenbiene sammeln ausschließlich an verschiedenen Glockenblumen-Arten Pollen und Nektar. Dazu werden die Blüten oft gleichzeitig von mehreren Männchen als Schlafplatz genutzt. Bei Regen verharren sie dort sogar oft tagelang.

LILA DAUERBLÜHER

Die **Wiesen-Flockenblume** liebt es ebenfalls sonnig und trocken und kann sogar auf sehr flachgründigen Untergründen bestehen, die nur wenige Zentimeter Erde über Gesteinen aufweisen. Die zu den Korbblütlern gehörende Wildstaude blüht lange und üppig von Juni bis Oktober und ist eine beliebte Futterpflanze für heimische Schmetterlinge und Wildbienen. Häufige Mahd würde sie verschwinden lassen, da sie eine lange Wachstumszeit benötigt. Und davon profitiert auch der Schachbrettfalter, dessen Flugzeit von Juni bis August dauert, und der eine Vorliebe für die Wiesen-Flockenblume hat.



OBST: ARTEN & SORTEN

GUTE WAHL

Kriterien zur Auswahl der Bäume
für eine Streuobstwiese

DIE RUHMREICHEN

Portraits von Obstsorten
und -arten

Beliebteste Obstart: Der Apfel
Pflaumen, Birnen & Co.
Wildobst: Fast vergessene Schätze



VERSCHIEDENE ALTE SORTEN
VON APFEL, BIRNE, KIRSCHEN
ODER ZWETSCHGEN SIND EIN
LEBENDIGES KULTURERBE.
POMOLOGEN-VEREINE UND
-VERBÄNDE TRAGEN DAZU BEI,
SORTEN ZU ERHALTEN, NEUE
PFLANZUNGEN ANZULEGEN
UND WERTVOLLES WISSEN
WEITERZUGEBEN.





Obstsortenvielfalt bedeutet vor allem, dass sich für jeden Geschmack eine passende Sorte findet. Spezielle Obstsortenarchive und Pomologen-Vereine setzen sich für den Erhalt der kostbaren Vielfalt ein.



Große Vielfalt mit Geschmack

Geschmäcker sind bekanntlich verschiedenen. Aber in puncto Obst sind Aroma, Süße und Saftigkeit die wichtigsten Auswahlkriterien. Aus diesem Grund wurden und werden durch immer wieder neue Züchtungen unterschiedlichste neue Sorten hervorgebracht.

Aber neben Geschmack braucht es auch Widerstandskraft und eine hohe Toleranz zu Bodenbeschaffenheit und Lage. Auch hier werden neue Züchtungen getestet, damit sich trotz stetig verändernder Umweltbedingungen und Temperaturen weiterhin Halb- und vor allem Hochstamm-bäume in der Streuobstwiese kultivieren lassen.

Viele sogenannte „Alte Sorten“ sind wahre Überlebenskünstler in ihrer jeweiligen Region. Sie haben eine so lange Tradition, dass sie aus ihrer Gegend nicht mehr wegzudenken sind. Apfelsorten wie „Lohrer Rambour“, „Luxemburger Renette“ und „Rheinischer Bohnapfel“ zeugen mit ihren wohlklingenden Namen von ihrer Herkunft. Und wer einmal die „Gute Luise“, „Gellerts Butterbirne“ oder die saftig-süße „Mollebusch“ kosten durfte, wird diese Geschmäcker sicher nicht mehr vergessen.





Gute Wahl

... KRITERIEN ZUR AUSWAHL DER BÄUME

Streuobstwiesen werden und wurden für die Verwendung ihres Obstes vom Menschen angelegt. Wichtigste Auswahlgründe sind seit jeher Geschmack, Verarbeitungsmöglichkeiten sowie Lagerfähigkeit. Daneben zählt natürlich immer die Beschaffenheit und Lage des Standortes – passen diese nicht, bleibt leider oft auch die Obsternte Wunschenken.

Da die Geschmäcker ja bekanntlich sehr verschieden sind und die Regionen, in denen Obst angebaut wird, sich weltweit verteilen, ist die Anzahl der Sorten schier nicht zu fassen (Schätzungen kommen weltweit auf ca. 6000 Sorten). Eine sehr lange Zeitspanne der Züchtung, seit dem Mittelalter und bis heute intensiv betrieben, brachte die große Anzahl verschiedener Obstsorten hervor. Tafelobst war früher eine wichtige Vitaminquelle über den Winter in Mitteleuropa. Daher benötigte man lagerfähiges Obst oder Obst, das sich durch Trocknung oder Kelttern geschmackvoll haltbar machen ließ.

Je nach Gusto ...

In verschiedenen Regionen bildeten sich spezifische Traditionen der Verwendung (Apfelwein, Cider, Cidre), die bestimmte Apfelsorten bevorzugt verwenden. Heute ist Obst ganzjährig verfügbar und die Wohnhäuser haben nur noch selten geeignete Räumlichkeiten, um die Ernte über Monate einzulagern. Auch lässt sich beobachten, dass die Tendenz heute zu süßeren Geschmäckern geht, während die

älteren Sorten eher säuerlich, aber sehr aromatisch schmecken. Dies alles schlägt sich auch in der Auswahl der erhältlichen Obstarten und -sorten bei den Baumschulen nieder.

Seit den 1980er Jahren richtete sich das Augenmerk zunehmend auf die ökologische Wertigkeit der Streuobstwiesen und war Grund für etliche Neuanlagen. Hierbei wurden oft vorrangig regionale Sorten verwendet, um die genetische Vielfalt der Region widerzuspiegeln und an der Erhaltung des Genpools mitzuwirken. Der Erhalt dieser alten regionalen Sorten ist weiterhin geboten und wünschenswert, am besten in pomologischen Sortengärten. Denn hierbei geht es neben den Verwendungsmöglichkeiten der Früchte auch um krankheitsresistente und gesunde, resiliente Sorten.

Heute empfehlen einige Wissenschaftler*innen, nicht allein die altbekannten regionalen Sorten zu pflanzen, da sich nicht alle Sorten an die gravierenden Folgen des Klimawandels anpassen können. Eine gute Wahl könnte dann auch auf Sorten aus wärmeren und trockeneren Regionen fallen.



Umdenken ist gefragt

Durch die aktuellen Klima-
veränderungen gewinnen neue Fragen an
Bedeutung:

- Wie gut hält die Obstsorte beziehungsweise Obstsorte längere Trockenperioden und Hitze aus?
- Gehört sie zu den empfohlenen spätblühenden Sorten, die weniger von Spätfrösten betroffen sind? Denn durch die Verschiebung der Blühzeitpunkte nach vorne im Jahr, steigt das Risiko für Schäden durch Spätfröste.
- Sind die ursprünglichen Standorte und Lagen wirklich noch geeignet, um darauf traditionelle Streuobstbäume anzupflanzen?
- Sind auch Pflanzungen von Wildobst vorstellbar, die vielleicht eingeschränktere Verwendungsmöglichkeiten aufweisen, dafür aber widerstandsfähiger sind?
- Wäre es auch denkbar, Hochstämme und Niederstämme abwechselnd anzupflanzen, um so schneller einen Ertrag zu erzielen, die Streuobstwiese besser auszunutzen und so auch in heißen Sommern eine sogenannte Überhälterfunktion zu erzielen?



DIE AUTARKEN: WILDOBST

Wildobst sind Wildgehölze, die züchterisch nicht oder kaum bearbeitet wurden, deren Früchte aber gesammelt und genutzt werden können. Nicht nur die Baumgesundheit ist bei Wildobst besonders ausgeprägt. Auch enthalten die Früchte der ursprünglichen Bäume und Sträucher oft wesentlich mehr gesunde Inhaltsstoffe als ihre gezüchteten Verwandten. Ein weiterer Pluspunkt ist die Pflege, denn Wildobstgehölze können ohne direkte Pflege- und Schnittmaßnahmen gut wachsen und gesund bleiben.

Die Ruhmreichen

BELIEBTESTE OBSTART: DER APFEL

Die Vielseitigkeit von Äpfeln (*Malus domestica*) ist einfach unschlagbar. Die große Sortenvielfalt ermöglicht Ernten von Juli bis Oktober. Viele haben eine lange Lagerfähigkeit und die meisten Sorten lassen sich hervorragend zu Saft und Apfelwein verarbeiten.

Ob als Saft und Apfelmus, zur Vorratshaltung oder sofort Essen, im Kuchen oder als süße Komponente in herzhaften Gerichten – der Apfel ist hierbei unübertroffen verwertbar. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 19 Kilogramm in Deutschland ist er Spitzenreiter in Sachen Obst. Rund 2000 Apfelsorten gibt es noch in unseren Regionen. Sogenannte Sortengärten setzen sich besonders für alte Apfelsorten ein, die vom Aussterben bedroht sind.

Tafelapfel: Gelber Edelapfel

Herbstapfel, auch Zitronenapfel genannt. Ab September färbt sich die Schale leicht golden und zeigt an, dass die Pflückreife erreicht ist. Eine alte Sorte mit sehr Vitamin C-haltigen Früchten.

Pflückreife: ab September. **Genussreife:** Ende September bis Januar. **Frucht:** hellgelbes Fruchtfleisch, feinaromatisch, erfrischend und sehr saftig. **Ertrag:** mittelhoch – hoch. **Besonderheiten:** kann hohes Alter erreichen, winterhart und robust.



Alte Sorten erhalten:

Um dem rasanten Sortenschwund der letzten Jahrzehnte entgegenzuwirken und die bereits existierenden, vielfältigen Initiativen und Aktivitäten zur Sortenerhaltung zu koordinieren, hat der Pomologen-Verein das Erhalternetzwerk Obstsortenvielfalt ins Leben gerufen: www.obstsortenerhalt.de

Most- und Tafelapfel: Kaiser Wilhelm

Früher auch unter dem Namen Peter Broich bekannt. Robuste, starkwüchsige Sorte, die bei ausreichender Wasserversorgung in vielen Lagen anbaufähig ist.

Pflückreife: Ende September bis Mitte Oktober.

Genussreife: bis Januar. **Frucht:** (mittel)groß und saftig, schwach aromatisch und süßsauerlich. Hat einen hohen Anteil an Polyphenolen. **Ertrag:** hoch.

Besonderheiten: regelmäßiger Schnitt erforderlich, da stark wüchsig.





Tafelapfel, u.a.: **Topaz**

Er ist zwar eine Neuzüchtung, hat aber sehr gute Eigenschaften und wird deshalb empfohlen. Durch seinen sehr guten Geschmack für den direkten Genuss geeignet. Reiche und sichere Ernte, da Spätblüher.

Pflückreife: Ende September bis Oktober. **Genussreife:** September bis März. **Frucht:** fest, feinzellig, knackig, saftig und aromatisch. **Ertrag:** hoch. **Besonderheiten:** robust und widerstandsfähig gegen Krankheiten.

Mostapfel: **Roter Trierer Weinapfel**

Einer der besten Kelterfruchtarten. Bei Reife mittelgroße bis kleinere bläulichrote Früchte mit saftreichem, festem Fruchtfleisch. Anfänglich wird später durch Anstieg des Zuckergehaltes abgemildert. Gedeiht auch in rauerer Lagen.

Pflückreife: Mitte September. **Genussreife:** Oktober bis März. **Frucht:** fest, sehr saftig, säuerlich. **Ertrag:** hoch. **Besonderheiten:** frosthart, nicht anfällig für Krebs, aber schorfanfällig.



Back- und Tafelapfel: **Roter Boskoop**

Sehr guter Back- und auch Tafelapfel. Die großen Früchte haben gelblich-weißes Fruchtfleisch, sind erfrischend säuerlich und werden beim Backen herrlich mürbe.

Pflückreife: Ende September bis Anfang Oktober. **Genussreife:** Dezember bis März. **Frucht:** erfrischend, fruchtig-säuerlicher und würziger Geschmack. **Ertrag:** hoch. **Besonderheiten:** robuster früher und reich tragender Apfel, frosthart. Starkwüchsiger, breit ausladender Baum.

Most- und Dörrapfel: **Bohnapfel**

Eine widerstandsfähige Apfelsorte, die mit vielen Standorten und Lagen zurechtkommt, sehr aromatisch für die Verarbeitung und sehr lagerfähig. Hervorragender Wirtschaftsapfel, speziell auch für die Süßmostherstellung.

Pflückreife: Oktober bis November. **Genussreife:** bis Juni. **Frucht:** matte, dicke Schale, enthält viel Säure. **Ertrag:** hoch, alternierend. **Besonderheiten:** bevorzugt feuchtere, nährstoffreichere Böden.



Birnen, Pflaumen & Co.

VIELFALT AUF STREUOBSTWIESEN

Außer Äpfeln haben unsere Streuobstwiesen sehr viel mehr geschmackvolles Obst zu bieten, gut für den frischen Verzehr oder in verschiedener konservierter Form.

Kirschen und Zwetschgen sind auch bei Kindern sehr beliebt, da sie das Obst direkt vom Baum weg naschen können.

Auf frischeren bis feuchten Standorten gedeihen Pflaumen oft besser als die weiter verbreiteten Äpfel, während Birnen und Kirschen wärmere und sonnige Lagen bevorzugen. Etwas fürs Auge: Neben Walnussbäumen können auch Birnen- und Kirschbäume zu stattlichen, landschaftsprägenden Bäumen heranwachsen und erreichen oft ein hohes Alter.

Birne: Gute Graue

Sehr robuste, auch für raue Lagen geeignete Sommerbirne. Sie bildet großkronige und landschaftsprägende Bäume, die ein sehr hohes Alter erreichen können. Die grau-braunen Früchte sind saftreich und aromatisch.

Pflückreife: Anfang September. **Genussreife:** Anfang bis Ende September. **Frucht:** grünlich-braun, eiförmig-elliptisch. Mittelfestes Fruchtfleisch, süß, aromatisch. **Ertrag:** hoch, alternierend. **Besonderheiten:** robust

Pflaumen haben im Verlauf ihrer langen, über 2000 Jahre alten Kultivierungsgeschichte etliche Unterarten, lokale Varianten und Übergangsformen entwickelt. Zu den beliebtesten und alteingesessenen gehören die Zwetschgen und Mirabellen. Seltener geworden aber hochgeschätzt von Insidern sind der Spilling, die Zibarte oder die Hafer-Pflaume.

Birne: Alexander Lukas

Eine großfrüchtige Herbstbirne mit großer Anbaubreite, gedeiht auch in Höhenlagen und auf mittelmäßig fruchtbaren Standorten. Das Fruchtfleisch ist gelblichweiß, saftig und schmeckt angenehm mild süß und aromatisch.

Pflückreife: Ende September. **Genussreife:** Oktober-Dezember. **Frucht:** relativ große, hellgelbe Früchte, druckempfindlich, fruchtig. **Ertrag:** hoch und regelmäßig. **Besonderheiten:** Mittelstarker pyramidalen Wuchs.





Süßkirsche: Kassins Frühe

Mittelstark bis stark wachsende Sorte. Bringt die besten Erträge in geschützten Lagen bis mittleren Höhenlagen. Bevorzugt warme, nährstoffreiche Böden. Die frühe Blüte vermindert den Befall mit der Kirschfruchtfliege, ist aber spätfrostgefährdet.

Fruchtreife: Ende Mai bis Mitte Juni. **Frucht:** dunkel-braunrot bis schwarz, weiches süßsauerliches Fruchtfleisch. **Ertrag:** regelmäßig und hoch. **Besonderheiten:** es reifen nicht alle Früchte gleichzeitig, selektives Pflücken ist angeraten.

Zwetschge: Hauszwetschge

Sehr alte und weit verbreitete Sorte mit verschiedenen Typen, sie ist selbstfruchtbar. Sie ist außerdem mittelwüchsig und relativ spät blühend und benötigt ausreichend feuchte Böden.

Fruchtreife: August bis September. **Frucht:** mittelgroß, dunkelviolet, Fruchtfleisch gelbgrün, relativ transportfest, steinlösend, saftig, würzig. **Ertrag:** mittelhoch – hoch. **Besonderheiten:** anfällig für Taschenkrankheit und gebietsweise Scharka Virus.



Süßkirsche: Große Schwarze Knorpelkirsche

Sehr alte Sorte, seit etwa 1540 verwendet. Starkwüchsiger, robuster Baum mit großen, knackigen, schmackhaften Früchten. Geeignet für einen spätfrostfreien, nährstoffreichen Standort. Die frühe Blüte erstreckt sich über einen längeren Zeitraum.

Fruchtreife: Juli – August. **Frucht:** dunkel-violett-braune Frucht, süßwürzig und sehr fest und saftig. **Ertrag:** hoch. **Besonderheiten:** starkwüchsiger Baum. Ertragssicher, hoher Fruchtqualität, auch in Spätfrostlagen.

Mirabelle: Mirabelle von Nancy

Robuster Baum für eher warme Lagen mit gelben, runden Früchten und ausgeprägtem Aroma, saftig und süß. Die Nancy Mirabelle bevorzugt feuchte, nährstoffreiche und offene Böden.

Fruchtreife: August. **Frucht:** klein, gelb, mäßig saftig, fast kugelförmig, gut steinlösend mit gelber Fruchtschale, sonnenseits leicht rötlich, **Ertrag:** mittelhoch – hoch. **Besonderheiten:** selbstfruchtbar und guter Pollenspender.



Wilde Ergänzungen

WILDOBST: FAST VERGESSENE SCHÄTZE

Wenn Apfel, Birne, Kirsche & Co. Besuch bekommen: Wildobstsorten wie Nussbaumarten, Esskastanie, Wildäpfel- und Birnensorten sowie Beeren waren schon immer eine wichtige Ergänzung zum Kulturobst auf Streuobstwiesen. Bis vor einigen Jahrzehnten wurden sie noch in Bauergärten und in Hecken an Feldrainen kultiviert.

Wildobst ist extrem vielseitig. Viele Arten sind besser an Hitze und Trockenheit angepasst. Überhaupt weisen Wildobstsorten generell eine bessere Gesundheit und Robustheit gegenüber Krankheiten und Schädlingen auf, als Kulturobst. Wildobst benötigt in der Regel auch keine Pflegeschnitte. Viele Arten können zwar auch zum Hochstamm erzogen werden und ertragen leichte Korrekturschnitte, aber zeitaufwändige Schnittmaßnahmen sind nicht nötig. Durch eine gute Mischung von Kultur- und Wildobst kann daher die typische Struktur und ökologische Funktion von Streuobstwiesen mit reduziertem Pflegeaufwand erhalten werden, auch bei zunehmend schwierigeren klimatischen Bedingungen.

Wildobst von hohem Wert

In früheren Zeiten hatte ein Wildobstbaum auch eine generationenübergreifende Bedeutung. So liefern einzelne Arten, wie beispielsweise die Elsbeere und Walnuss, ein sehr wertvolles Holz. Die Pflanzung eines solchen Baums brachte den Nachkommen daher nicht nur einen guten Fruchtertrag, sondern auch noch den Enkeln und Urenkeln ein willkommenes Einkommen – oder ein schönes Möbelstück.



Wildobst sind Wildgehölze, die züchterisch nicht oder kaum bearbeitet wurden, deren Früchte aber gesammelt und genutzt werden (Bundessortenamt 1999). Diese Arten können über ihre Samen oder auch durch Steckhölzer vermehrt werden. Durch die vielen ursprünglichen Pflanzeigenschaften und Bestandteile – wie Gerb-, Bitter- und Farbstoffe – sind Wildobstfrüchte zudem wahres „Superfood“ und finden aktuell wieder zunehmend Beachtung.

Speierling (*Sorbus domestica*)

Bekannt für seine Früchte als Beigabe zum Apfelwein ist der Großbaum mit der eindrucksvollen Krone wenig anspruchsvoll. Als Tiefwurzler mag er es warm, sonnig und tiefgründig. Schöne Herbstfärbung.

Blüte: duftend, April bis Juni, wichtige Bienenweide. **Fruchtreife:** Sept. bis Oktober. **Frucht:** apfel- bis birnenförmig, 3–4 cm lang und breit, essbar, herb, gerbstoffreich. **Verwendung:** Unreif zu Apfelwein, reif u.a. zu Gelee, Mus, „Speierlingsbrot“.





Kirschlorbeere (*Prunus cerasifera*)

Der bis etwa 8 m hohe und sehr buschige Großstrauch – auch Wilde Mirabelle genannt – ist robust, verträgt Trockenheit und lichten Schatten. Benötigt keine besondere Pflege aber weitere Kirschlorbeeren als Befruchter.

Blüte: Sehr früh, März bis April. **Fruchtreife:** Juli bis Sept. **Frucht:** variabel, rundlich bis oval. Gelb bis rot und violett. Geschmack meist aromatisch süß. **Verwendung:** Rohverzehr, Gelee, Konfitüre, Saft oder zum Backen.

Elsbeere (*Sorbus torminalis*)

Größtes einheimisches Rosengewächs und wird 15–20 Meter groß. Der Baum ist hitzeverträglich und trockenheitsliebend. Laub mit sehr schöner Herbstfärbung. Das extrem harte Holz gehört zu den Edelhölzern.

Blüte: Nektarreiche Schirmrispen, Mai bis Juni. **Fruchtreife:** Juli bis September. **Frucht:** nach Frost angenehm süßsauer, Vitamin C-haltig. **Verwendung:** Rohverzehr nach Frosteinwirkung, Marmelade, Obstbrand, getrocknet als Müslizusatz.



Walnuss (*Juglans regia*)

Großer, bis 20 m hoher, imposanter Baum. Liebt warme und helle Standorte. Wächst auf fast allen Böden. Oft empfindlich gegen Spätfröste, daher späte französische Sorten empfehlenswert. Tiefwurzler mit begehrttem Edelholz.

Blüte: Unscheinbar, April bis Mai. **Fruchtreife:** Sept. bis Oktober. **Frucht:** Dickschalig, unterschiedlich, je nach Sorte. **Verwendung:** Rohverzehr und gepresst zu Walnussöl. Unreife Früchte für Likör. Blätter und grüne Schale als Färbemittel.

Ess- oder Edelkastanie (*Castanea sativa*)

Großer Baum mit langen, gezahnten Blättern und stacheligen Früchten. Galt durch stärkereiche Früchte als „Brotbaum“. Bevorzugt trockene bis frische, wasserdurchlässige Böden von Sonne bis Halbschatten.

Blüte: Stark duftend, Bienenweide, Juni bis Juli. **Fruchtreife:** Sept. bis Oktober. **Frucht:** aromatisch und gesund. **Verwendung:** geröstet als Snack, als Mehl für Kuchen und Brot, gesüßtes Maronen-Püree. Holz für Anbinde- und Zaunpfähle nutzbar.



HEGE + PFLEGE

GANZ VON VORNE

Neuanlage einer Streuobstwiese

AB IN DIE ERDE

Pflanzung eines Obstbaums

SCHNITTIG

Rund um den Obstbaumschnitt

MAHD + BEWEIDUNG

Ob von Hand, mit Balkenmäher oder den „4-beinigen Rasenmähern“

MISTELN

... und andere ungebetene Gäste



VOM EINPFLANZEN UND
DEM RICHTIGEN BAUMSCHNITT,
EXTENSIVER WIESENMAHD,
ENTFERNEN VON MISTELN
UND DEM ERHALT VON
BRUTHÖHLEN IN
ALTEN BÄUMEN.





Für alle, die neu in die Baumpflege einsteigen möchten, empfiehlt sich u.a. der Kurs „Ausbildung Zertifizierte(r) Landschaftsobstbauer*in“. Näheres dazu auf Seite 80–82.



Ran an die Bäume

Obstbäume brauchen eine kontinuierliche Pflege. Benötigt der Jungbaum noch jährlich einen Erziehungsschnitt, so kann das Schnittintervall nach Aufbau eines stabilen Kronengerüsts auf alle 3–5 Jahre vergrößert werden. Allerdings empfiehlt es sich, lieber häufiger mit kleinen Maßnahmen einzugreifen, um dem Baum durch den Schnitt nur minimale Wunden zuzufügen, da hier sonst Eintrittspforten für Krankheiten entstehen.

Beim Obstbaumschnitt unterscheidet man je nach Alter zwischen Erziehungsschnitt (bis ca. 10 Jahre) und regelmäßigem Pflegeschnitt. Wichtig sind der Erhalt des Gleichgewichtes zwischen Fruchtansatz und Holzwachstum, Erhalt des Kronenaufbaus mit Leitästen und Fruchstäben sowie die Stabilität der Krone. Wurde ein Obstbaum länger nicht geschnitten, so sind in der Regel umfangreichere Schnittmaßnahmen zur Sanierung notwendig.

In dieser Broschüre kann das Thema Obstbaumschnitt nur angerissen werden. Aber es gibt Hilfe vor Ort: In vielen Gemeinden werden Obstbaumschnittkurse angeboten und für weitere Tipps zum Einstieg stehen auch Landschaftspflegeverbände und Obst- und Gartenbauvereine mit Rat und Tat zur Seite.



Ganz von vorne

... NEUANLAGE EINER STREUOBSTWIESE

Eine Streuobstwiese anzulegen – ganz egal wie groß sie auch sein wird – bietet die Möglichkeit, die Artenvielfalt zu fördern, lokale Obstsorten zu erhalten und einen naturnahen Lebensraum zu schaffen. Mit guter Planung und Vorbereitung ist das Anlegen einer Streuobstwiese ein ökologisches Projekt, an dem mehrere Generationen Freude und Nutzen haben.

PLANUNG + VORBEREITUNG

Standortwahl

Die Eigenschaften der Hochstämme sind aufgrund der großen Sortenvielfalt breit gefächert und ihre stark wachsenden Sämlingsunterlagen erhöhen die Widerstandskraft. In den Mittelgebirgen gedeihen Streuobstwiesen bis auf 800 m Höhe, in den Alpen sogar bis auf 1500 m Höhe. Regionen mit häufigen Spätfrösten sind ungünstiger für die meisten Sorten. Mulden oder Täler, in denen sich Kaltluft stauen kann, sind ebenfalls nicht zuträglich. Steinobst und Birnen sollten hier gar nicht gepflanzt werden, lediglich einige spätblühende Apfelsorten könnten mit diesen Bedingungen zurechtkommen. Frühere sogenannte „Gunstlagen“ – süd exponiert, warm und in Tieflagen – werden zunehmend zu „Ungunstlagen“. Künftig ist der Anbau in höheren Lagen und eher ost exponiert wahrscheinlich erfolgreicher.

Boden

Der Boden sollte gut durchlüftet und tiefgründig sein, mit humoser feinkrümeliger Struktur. Der Standort sollte gut wasser-



Mit einer Bodenanalyse können der pH-Wert und die Nährstoffgehalte bestimmt werden. Der ideale pH-Wert liegt zwischen 6 und 7.

versorgt sein, gern auch im Bereich von Grundwasser, aber nicht staunass. Zeitweilig nasse Standorte tolerieren nur flach wurzelnde Steinobstarten wie Pflaumen und Mirabellen. Tiefwurzler wie Birne und Walnuss dagegen benötigen einen tiefgründigen Boden. Für Äpfel sind mittlere bis gute Böden mit regelmäßiger Wasserversorgung und guter Durchlüftung wichtig.

Sortenwahl

Damit die Freude am Baum und seinen Früchten lange währt, müssen Obstart, die Wurzelunterlage und Sorten zu dem gegebenen Standort passen. Weiterhin ist es wichtig darauf zu achten, dass sie widerstandsfähig gegen Krankheiten und Schädlinge sind und an das lokale Klima angepasst sind. Um das Ausfallrisiko zu minimieren, sollte auf ein möglichst breites Spektrum an verschiedenen Pflanzen gesetzt werden. Eine gute Strategie ist sicher eine Mischung von alten und neuen Sorten verschiedener Obstarten und Wildobst.

UNTERLAGEN + VERMEHRUNG

Pfropfen und Veredeln

Die wichtigsten Baumobstarten werden durch „Veredelung“ gewonnen. Dies ist notwendig, weil sich Obstsorten nicht durch Aussaat oder durch Stecklinge vermehren lassen. Beim Veredeln wird das Vermehrungsmaterial (ein Edelreis oder eine einzelne Knospe) der gewünschten Sorte in der Baumschule auf einen Wildling (die sog. „Unterlage“) oder eine vegetativ vermehrte sog. Typenunterlage transplantiert. Nach dem Verwachsen der beiden Partner sind in der neu entstandenen Pflanze die Eigenschaften beider Ausgangsgehölze vereint (s. unten).

Die richtige Unterlage

Im Streuobstanbau sind lediglich Sämlingsunterlagen geeignet. Sie haben einen großen Wurzelkörper, sind gesund und langlebig. Um die Klima-Resilienz zu verbessern, kann die Veredelung direkt am vorgesehenen Standort selbst durchgeführt werden. Dies erfordert zuvor die Ausspflanzung eines Sämlings oder die Aussaat vor Ort am Endstandort, sodass die Bäume sich gut an die Standortbedingungen anpassen können, bis die Veredelung erfolgt.

1. Okulation (Augenveredelung: hier werden nur einzelne Edelaugen auf den Veredelungspartner übertragen.)

2. Pfropfen hinter die Rinde

3. Kopulation (Unterlage und Edelreis werden identisch schräg angeschnitten und über das Kambium verbunden)

Je nach Jahreszeit, Größe des Edelreises und Art der Unterlage bzw. Sorte können diese Veredlungstechniken bei Obstbäumen angewandt werden.

Trestersaat

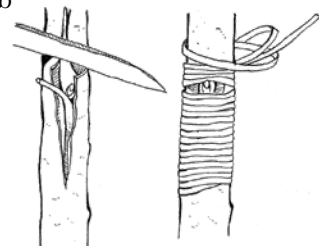
Vor allem für die Vermehrung von Wildobst und Sämlingsunterlagen kann eine Trestersaat dienen. Der Rückstand vom Saftpresen, der vorwiegend aus Kernen und Schalen der Früchte besteht, kann in den Boden gebracht werden, um dort zu keimen. Die Trestersaat mit Vorort-Veredelung befindet sich derzeit an einigen Stellen in Erprobung.

Selbstfruchtbar oder Fremdbestäubung

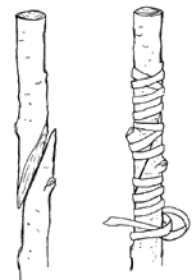
Fast alle Apfel-, Birnen- und Süßkirschenarten benötigen Bäume der gleichen Art zur Bestäubung in direkter Umgebung (Fremdbestäubung). Wenige Obstbäume (z.B. Hauszwetschge) können durch Pollen des gleichen Baumes bestäubt werden (Selbstbestäubung). Nicht jede Sorte ist jedoch eine gute Bestäubersorte. Es ist daher anzuraten, vor der Pflanzung zu prüfen, welche anderen Sorten in der Nähe wachsen, oder ob die Sortenwahl auch geeignete Bestäuber enthalten sollte, und sich beim Erwerb eines Obstbaumes hierzu beraten zu lassen.



2. Pfropfen hinter die Rinde



1. Okulation



3. Kopulation

Pflanzenabstand

Für einen guten Start braucht der Streuobstbaum genügend Platz, ca. 10 m zum nächsten Baum sind ein guter Anhaltspunkt. Doch bei starkwüchsigen Bäumen kann auch ein Abstand von 12–14 m nötig sein (Birne, Kirsche, Walnuss). Es wird üblicherweise in Reihen gepflanzt, damit die Wiese mit dem Traktor gemäht werden kann. Die Reihen sollten dabei einen Abstand von 10–12 m haben. Da es einige Jahre dauert, bis Früchte geerntet werden können, ist es sinnvoll, einen Pflanzplan anzulegen, in dem vermerkt ist, wo welche Art und Sorte gepflanzt wurde.

Ersatz eines alten Baums

Ist ein Obstbaum abgängig und soll ersetzt werden, ist es am besten die Art zu wechseln, d.h. neben bzw. nach einem Kernobstbaum mit Steinobst nachpflanzen – und umgekehrt, denn durch die Bodenmüdigkeit kann es sonst beim Jungbaum zu vorzeitigen Vergreisungserscheinungen und Kümmerwuchs kommen. Soll jedoch die gleiche Baumart nochmal gepflanzt, müssen hier mindestens 2 m Abstand zum Altbaum eingehalten werden.

Bodenlebewesen + Nährstoffe

Zum Ökosystem Streuobstwiese gehört ein gesunder Boden. Ein einziges Gramm Boden enthält Milliarden von Mikroorga-



KOMPOST: FEINSTES GÄRTNERGOLD

Bei einer Haufenkompostierung Grünschnitt, tierischen Mist (Rind, Schaf, Hühner etc.) mit Schafwolle und Urgesteinsmehl/Basaltmehl in abwechselnden Schichten aufsetzen. Ideale Größe: 2 m breit, 1,50 m hoch und beliebig lang. Zum Schluss mit Stroh und Erde abdecken. In Trockenzeiten feucht halten. Die Verrottungszeit beträgt 1–2 Jahre. Besonders gut gedeiht ein Komposthaufen im Schatten unter Holundersträuchern.

nismen, wie z.B. Bakterien, Pilze, Algen und Einzeller. Ein Quadratmeter gesunder Boden beherbergt sehr viele weitere Bodentiere, wie Fadenwürmer, Regenwürmer, Milben, Doppel- und Hundertfüßer, Asseln, Springschwänze, Insekten und deren Larven. Auf einen Hektar (= ca. 1,5 Fußballfelder) hochgerechnet, kommt man auf ca. 15 Tonnen an Bodenlebewesen, das entspricht dem Gewicht von etwa 20 Kühen.

Nährstoffe

Ausreichend Nährstoffe sind wichtig für das Gedeihen und Wachsen aller Pflanzen. Mit der Obsternte und der Grasnutzung werden dem System aber Nährstoffe entnommen, die wieder zugeführt werden müssen. Allerdings sollten aus ökologischer Sicht möglichst magere Wiesen erhalten werden, die arten- und blütenreich sind und möglichst wenig gedüngt werden. Sinnvoll ist daher die gezielte Düngung der Obstbäume und nicht der gesamten Streuobstwiese. Oft zeigen die Obstbäume schon über ihre Blattfarbe an, wie es um ihre Nährstoffversorgung steht. Auch eine Bodenuntersuchung ist alle paar Jahre oft sinnvoll (siehe Adressen ab Seite 81).

Düngung

Zur gezielten Düngung der Obstbäume verwendet man am besten reife Komposterde, Hornmehl oder gut verrotteter Pferdemist: alles im Bereich der Baumkrone aufgetragen. Nach Bedarf können zusätzlich Phosphor-, Kalium- und Magnesiumgaben erforderlich sein.

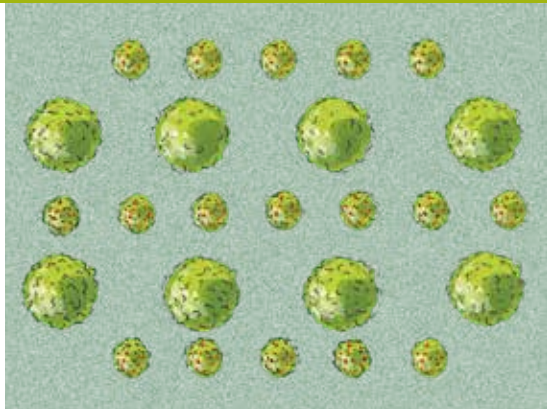
Mischkulturen

Die Streuobstwiese ist nicht nur ein artenreiches Biotop, sondern gleichzeitig eine traditionelle Form der Agroforstwirtschaft. Typisch dafür ist die Mehrfach-Nutzbarkeit: im häufigsten Fall stehen Hochstämme auf einer Wiese oder Weide. So bieten sie Schutz vor zu viel Sonneneinstrahlung für das weidende Vieh oder tragen mit ihrem ausgeglichenen und damit günstigerem Kleinklima zur längeren Wasserhaltefähigkeit in den Wiesen bei.

Aus früheren Zeiten mit kleinflächigerer Bearbeitung stammt die Aufpflanzung mit Beerensträuchern zwischen den Obstbaumreihen. Für kleinere, manuell bearbeitete Streuobstwiesen ist diese Mischkultur immer noch ein interessantes Konzept, das für mehr Obstvielfalt und -auswahl sorgt. Auch in Bezug auf die Erntezeitpunkte, da Beerensträucher oft früher fruchten als die meisten Obstbäume.

Das „Bleiber-Weicher-System“

Heute wird als moderne Form der raschen Obstgewinnung in Kombination mit den Vorteilen und ökologischen Qualitäten der Hochstämme das „Bleiber-Weicher-System“ praktiziert. Hier wechseln Reihen von Hochstämmen mit Niederstämmen ab, damit auch hierbei die Unterwuchspflege



Das „Bleiber-Weicher-System“ als Skizze:

Hoch- und niederstämmige Bäume werden abwechselnd in Reihe gepflanzt. Die Anzahl der niederstämmigen Obstbäume ist im Gegensatz zu den Hochstämmen dabei doppelt so hoch.

gewährleistet ist. Während die niederstämmigen Formen früh fruchten, aber nur eine begrenzte Lebensdauer haben, können sich die Hochstämme bis zu ihrer Ertragsreife entwickeln. Wenn die Niederstämme dann aus dem Ertrag kommen und entfernt werden, sind die Hochstämme im Ertrag.

Hecken + Feldgehölze

Häufig finden sich Hecken und Feldgehölze an Rändern oder Geländeunebenheiten in weitläufigeren Streuobstgebieten. Abgesehen davon, dass hierdurch die Artenvielfalt deutlich erhöht wird und mehr Nahrungsgrundlagen für die Streuobstwiesenbewohner entstehen, haben sie auch günstige Wirkungen auf das Kleinklima, indem sie vor Wind schützen. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass hier auch Übertragungsgefahren von Krankheiten lauern können, wie etwa für Feuerbrand, der sich auf Weißdorn ausbreiten und auf die Obstbäume überspringen kann.

Ab in die Erde

ALLER ANFANG IST GAR NICHT SCHWER

Der Herbst ist – nach dem Laubfall in einer frostfreien Periode – die perfekte Pflanzzeit für die meisten Obstbaumarten. Jetzt wachsen sie am besten an und wurzeln bis zum Frühjahr gut durch.

VORBEREITUNGEN

Die Pflanzgrube

Die Pflanzgrube sollte in der Tiefe und im Durchmesser mind. die 1,5fache Größe des Wurzelwerks betragen (ca. 80 x 80 cm breit, 50 cm tief). Die Grassoden werden abgestochen und seitlich gelagert. Untergrund und Wände des Pflanzloches mit einem Rechen o.ä. lockern und anrauen. Hierdurch wird das Anwachsen des Baums unterstützt, neue Wurzeln können leichter in das umliegende Erdreich einwachsen. Den Erdaushub mit einem Eimer gut verrottetem Kompost und möglichst etwas Steinmehl vermischen. Um eine höhere Wasserspeicherkapazität zu erzielen, ist das Einbringen von Schafwollpellets oder anderen Bodenverbesserungsmaterialien möglich.

ERSTE SCHNITTMASSNAHMEN

Wurzel- und Pflanzschnitt

Beschädigte und/oder abgebrochene Wurzeln müssen sauber abgeschnitten werden, um besser nachzuwachsen und zu verheilen. Beim Pflanzschnitt ist zu beachten, dass der Obstbaum einen Mitteltrieb und 3–4 Hauptäste (Leitäste)



Damit die Bäume später auch genug Platz haben, ist es wichtig, folgende Abstände der Bäume zueinander zu beachten: Apfel- und Birnbäume 10 x 10 m, Zwetschgen und Sauerkirschen 8 x 8 m, Süßkirschen und Walnüsse 12 x 12 m.

hat, die gleichmäßig um den Baum verteilt sind. Der Mitteltrieb wird so eingekürzt, dass er ca. eine Scherenlänge über den Seitenästen steht. Dem Mitteltrieb konkurrierende Äste entfernen. So bekommt der Baum später eine gute, ausgewogene Form und kann besser beerntet werden. Günstig sind Äste mit einem 45-Grad-Winkel zum Mitteltrieb. Anders geformte Äste können durch Hochbinden oder Abspreizen in die richtige Lage gebracht werden. Nebenäste am Stamm auch entfernt. Wichtig vor dem Pflanzschnitt: Ausführlich Gedanken über die zukünftige Erziehung des Baumes machen!

GUT GESCHÜTZT

Baumstütze/Baumpfahl

Die ersten 5 Jahre benötigt der junge Baum einen Stützpfahl. Dieser verhindert einen Schiefstand sowie Hin- und Herbewegungen des Baums. Neue, feine Wurzeln können sich durch den festen Stand besser



Den Wühlmausschutz sorgfältig anlegen und darauf achten, dass die Veredlungsstelle 10 Zentimeter über dem Boden ist.

bilden. Der Pfahl wird vor dem Setzen des Baumes in die Erde gerammt, um Wurzelschäden zu vermeiden. Der Abstand zum Baum beträgt 10–20 cm. Den Pfahl gegen die Hauptwindrichtung setzen. Der Pfahl sollte auch 10–20 cm unter der Baumkrone enden, damit es nicht zu Scheuerschäden kommt.

Wühlmausschutz

Mit dem Wühlmausschutz aus verzinktem Hasendraht die Pflanzgrube auskleiden. Der Korb muss komplett geschlossen sein, auch am Wurzelhals (ohne ihn zu beschädigen) und sollte ca. 3 cm in der Erde liegen, damit später gut unter dem Baum gehackt werden kann.

Verdunstungs- und Vorsorgeschutz

Um das Aufreißen der Rinde durch Sonneneinstrahlung oder andere Umwelteinflüsse zu verhindern, hilft das Auftragen eines schützenden Stammanstriches im Frühjahr und im Herbst, beispielsweise mit „Preicobakt“. Er stärkt zudem das Kambium und kann Rindenkrankheiten verhindern beziehungsweise auch heilen. Siehe hierzu S. 82.

ZU GUTER LETZT ...

Anbinden

Den Baum mit einem Kokosstrick an die Baumstütze anbinden. Bewährt hat sich hier die Bindung in Form einer Achterschlinge, die kurz unter der Krone ansetzen soll. Für eine bessere Stabilität wird diese Schlinge zusätzlich mit dem Kokosstrick umwickelt und das Ende mit einer Krampe am Baumpfahl vernagelt.

Verbisschutz

Je nach Nutzung und (Wild)Tierdruck sind verschiedene Verbisschutz-Ausführungen möglich. Im Rahmen der LPV-Baumbestellung und -vergabe wird eine ca. 120 cm hohe Drahtrose mitgeliefert – vor allem zum Schutz vor Kaninchenverbiss. Bei Rotwild braucht es allerdings eine Mindesthöhe von 180 cm. Wird die Streuobstwiese zukünftig beweidet, dann richten sich die Schutzhöhe und Ausführung nach der jeweiligen Tierart.

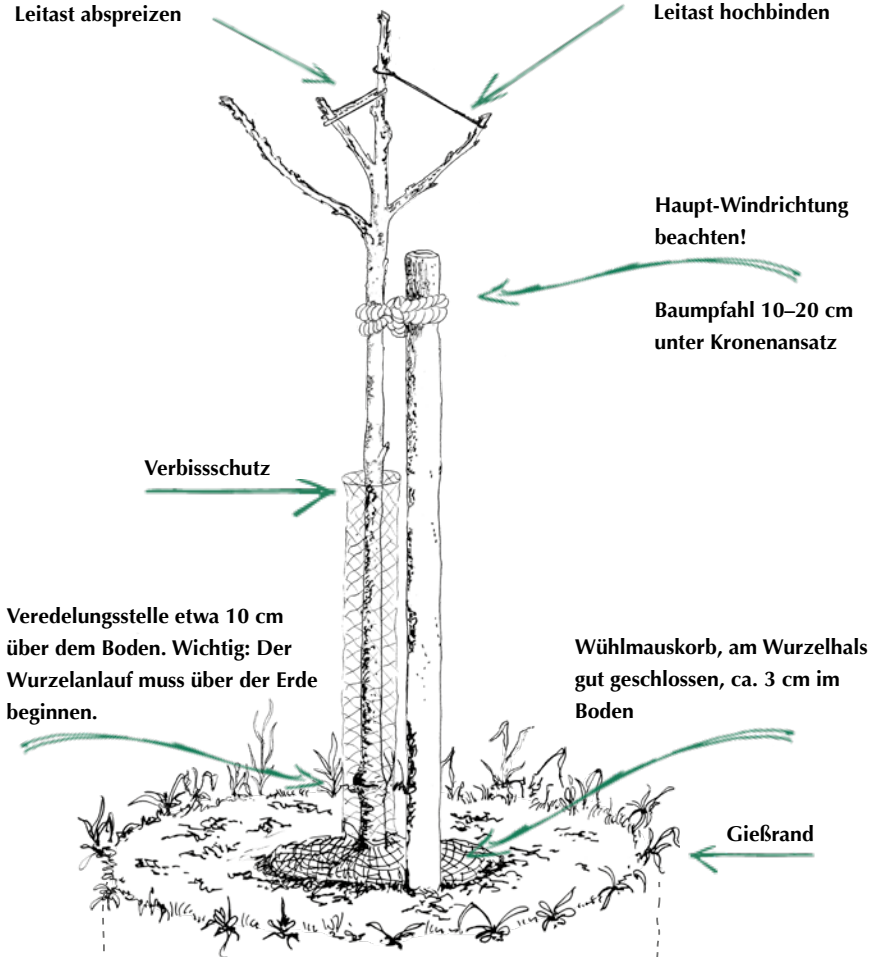
Gießrand & Angießen

Mit den abgestochenen Grassoden kann jetzt der Gießrand geformt werden. Er sollte in etwa den Durchmesser der Pflanzgrube aufweisen und dient dazu, das Gießwasser an den gewünschten Ort einzubringen. Auch Mulch wie Laub, Grasschnitt, o.ä. verbleibt so besser am Baum. (Wichtig: Mulch sollte über die Wintermonate entfernt werden.) Zum Angießen des Baums ca. 50 Liter als „Starthilfe“ geben. In der Vegetationsphase von März bis August mind. 2 x 80–120 Liter, bei sehr hoher Trockenheit sogar 80–120 Liter alle 3 Wochen geben. Der junge Baum benötigt 2 Jahre, bis er sich selbständig mit Wasser versorgen kann.

Pflanzskizze: Auf einen Blick!

Beispiel:
Leitast abspreizen

Beispiel:
Leitast hochbinden



Haupt-Windrichtung
beachten!

Baumpfahl 10–20 cm
unter Kronenansatz

Verbisschutz

Veredelungsstelle etwa 10 cm
über dem Boden. Wichtig: Der
Wurzelauftrieb muss über der Erde
beginnen.

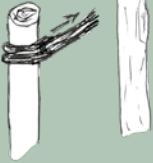
Wühlmauskorb, am Wurzelhals
gut geschlossen, ca. 3 cm im
Boden

Gießrand

Baumscheibe: Etwa 80–100 cm Durchmesser
unter dem jungen Obstbaum. Pflanzgrube mind.
1,5-fach tief und breit wie Wurzelmasse.
Ca. 80 x 80 cm breit, 50 cm tief. Wände und Boden
anrauen, keine Hohlräume an den Seiten lassen.

Anbindinden mit einem Kokosstrick: Achter-Knoten

1.



Pfosten Baum

2.



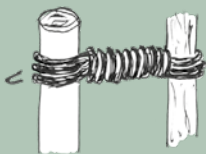
3.



4.



5.



RICHTIG PFLANZEN IN STICHPUNKTEN

- Pflanzloch ausheben, am Boden und den Seiten aufräumen.
- Baumstütze/Pfahl einschlagen.
- Wühlmauskorb einpassen.
- Erdaushub mit Kompost, Gesteinsmehl und ggf. Schafwollpellets mischen.
- Gesamtes Pflanzloch mit dem Erdaushub auffüllen bis zur notwendigen Höhe, um den Baum einzusetzen.
- Baum ins Pflanzloch setzen und mit restlicher Erde auffüllen. Dabei den Baum leicht rütteln und vorsichtig ziehen, damit sich die Erde um die Wurzeln legt und der Baum die richtige Höhe erreicht.
- Wurzeln dürfen nicht geknickt oder gestaucht im Boden liegen!
- Die Veredelungsstelle etwa ca. 10 cm oberhalb des Bodens! Wichtig: der Wurzelanlauf, die Stelle an der die Wurzeln am Stamm beginnen, muss leicht über der Erde liegen.
- Wühlmausdraht vorsichtig am Stamm anlegen und gut verbinden.
- Steht der Baum richtig (richtige Höhe, kein Schiefstand), die Erde leicht antreten und mit reichlich Wasser einschlämmen.
- Verdunstungsschutz durch Baumanstrich, z.B. mit Preicobakt (s. auch S. 55).
- Baumstamm mit Kokosstrick an die Baumstütze anbinden.
- Verbisschutz anbringen.
- Pflanzschnitt durchführen.
- Gießrand mit Grassoden anlegen oder Gießring anbringen.
- Baumscheibe ggf. mit Laub, Grasschnitt o.ä. mulchen und weiter angießen. Wichtig: Mulch sollte während der Wintermonate entfernt werden, da sich Wühlmäuse einnisten können.



Schnittig:

RUND UM DEN OBSTBAUMSCHNITT

Veredelte Obstbäume sind Kulturbäume und müssen regelmäßig geschnitten und gepflegt werden. Die Schnittmaßnahmen richten sich nach Art und Sorte. Doch für alle gilt: Ein guter Schnitt erhält die Baumgesundheit, die Stabilität und sorgt für reiche Ernten.

Der Pflanzschnitt

... dient direkt nach der Pflanzung dazu, das Verhältnis zwischen Wurzelmasse und Krone ins Gleichgewicht zu bringen.

Ist die Krone im Verhältnis zur Wurzel wesentlich größer, dann wird der Baum nach Blattaustrieb mehr Wasser verdunsten, als die Wurzeln nachliefern können. Deshalb sollte bei der Pflanzung so wenig wie möglich Wurzelmasse entfernt, dafür die Krone etwas zurückgenommen werden. Außerdem legt man mit dem Pflanzschnitt auch die künftige Kronenstruktur fest. Diese ist eine wichtige Voraussetzung für ein stabiles Leitastgerüst.

Nach dem Pflanzschnitt sollten neben dem senkrechten Haupttrieb als Mitte 3–4 Leitäste um den Stamm herum in einem Ansatzwinkel von 45–50° übrigbleiben. Alle übrigen Äste werden stammnah entfernt.

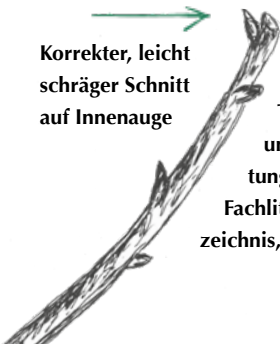


Jungbaum, zwei Jahre nach Pflanzung. Pflanzschnitt mit Kronenansatz aus vier Leittrieben und einem senkrechten Haupttrieb (Stammverlängerung).

Dabei darauf achten, dass die Leitäste nicht alle auf gleicher Höhe, sondern versetzt um den Stamm angeordnet sind.

Der Erziehungsschnitt

... dient dazu, die ausgewählten Leitäste zu fördern und die Kronenstruktur zu stabilisieren. Ziel ist der Aufbau kräftiger Äste, die möglichst viel Obst tragen können, ohne zu brechen oder künstlich gestützt werden zu müssen. Dazu werden in den 5–10 Jahren nach der Pflanzung konkurrierende sowie nach innen wachsende Triebe stammnah entfernt, das schafft Klarheit in der Baumkrone. Weiterhin werden die Triebspitzen der Seitenäste und des Leitastes angeschnitten. Die von den Leitästen abgehenden Fruchtläste möglichst parallel zu den Leitästen nach unten ableiten, um später problemlos mit der Leiter an den Baum heranzukommen und zu ernten („Leitergasse“). Die Endknospen der Seitenäste sollten dabei nach innen zeigen („auf Innenaugen schneiden“). Insgesamt werden nicht mehr als 1/4 der gesamten Kronenmasse entnommen. Die Erziehungsschnitte erfolgen im Spätwinter und die Erziehung ist abgeschlossen,



Korrekter, leicht schräger Schnitt auf Innenaugen

HINWEIS: Dieses Kapitel gibt einen ersten Einblick in die Thematik, ist aber keine umfassende Pflegeanleitung. Tipps und spezielle Fachliteratur im Literaturverzeichnis, Seite 80–82.

wenn eine lichte, pyramidenförmige Krone mit stabilen Leit- und ausreichend Fruch-
ästen ausgebildet ist.

Der Altbaumschnitt

... hat das Ziel, ein Gleichgewicht zwischen Fruchtansatz und Holzwachstum herzustellen, die Stabilität des Baumes zu erhalten, Abbrechen von Ästen zu verhindern und Pilzbefall zu vermeiden und den Baum gesund zu erhalten. Hierbei wird die Vitalität der Altbäume angeregt und der Fruchtansatz gefördert. Durch entsprechende Entlastungsschnitte kann der Baum von oben her vorsichtig ausgeglichen werden. Dabei sind zunächst Totäste sowie nach innen wachsende und sich scheuernde Äste zu entfernen. Es sollte auch hier nicht mehr als 1/4 der Holz- bzw. Blattmasse entfernt werden. Dabei ist es wichtig, dass der Durchmesser der zu entfernenden Äste nicht größer als 10 cm ist, damit die Wundflächen überwallt werden können. Die Altbaumsanierung sollte – wie der Erziehungschnitt auch – in mehreren Stufen erfolgen, wobei man dem Baum jeweils 2–3 Jahre Zeit gibt, auf den jeweiligen Schnitt zu reagieren. Das Ziel ist auch hier eine stabile, aufgelichtete pyramidenförmige Krone mit stabilen Leit-ästen und gesunden Fruchstäben.

Sommer- oder Winterschnitt?

In der Regel werden Obstbäume im Winter geschnitten, möglichst im Spätwinter (Februar bis März). In dieser Zeit befinden sich die Nährstoffe noch in den Wurzeln des Baumes, die Schnittstellen verheilen im Frühling schnell und das Risiko für Baumkrankheiten ist gering. Die Temperatur sollte dabei über -5 °C liegen. Größere



Beim Baumschnitt ist auf einen sicheren Stand und gut zu handhabendes Werkzeug zu achten.

Schnittarbeiten müssen aus Naturschutzgründen bis Ende Februar (vor Beginn der Brutzeit) abgeschlossen sein. Kleinere Pflegeschnitte sind auch danach noch erlaubt. Im Sommer (Juli/August) können starkwüchsige Kernobstbäume wie Kirschen und Pflaumen geschnitten werden. Auch starkwüchsige Apfelbäume sollten im Sommer einen Pflegeschnitt erfahren, hierbei werden auch senkrechte Triebe (Wasserreiser) entweder geschnitten oder von Hand abgerissen bzw. ausgebrochen. Der Sommerschnitt dient der Förderung des Fruchtbehangs und reduziert eine zu starke Triebentwicklung.

DAS RICHTIGE WERKZEUG: In der Regel genügen Handsägen und Astscheren, um die erforderlichen Schnitte durchzuführen. Die Werkzeuge sollten ausreichend scharf und sauber sein. Um die Übertragung von Baumkrankheiten zu verhindern, das Schneidwerkzeug nach jedem Baumschnitt desinfizieren: mit 70%igem Alkohol oder durch Erhitzen mit einem Gasbrenner.

ZUR EIGENEN SICHERHEIT sind die jeweiligen Unfallverhütungsvorschriften bzw. Vorschriften für Sicherheit und Gesundheitsschutz zu beachten. Siehe Literaturhinweise S. 81



Extensive Mahd

Das Grünland im Streuobst weist oft große Qualität und Vielfalt auf. Durch die langjährige extensive Pflege mit wenig Düngung und ein- bis zweischüriger Mahd oder Beweidung kann sich ein großer Artenreichtum an Pflanzen und Tieren entwickeln.

Eine klassische Nutzung des Grünlands unter Streuobstwiesen ist die als Heuwiese. Sie wird ein- bis zweimal jährlich gemäht, das Mahdgut dient als Futter. Üblicherweise wird ca. Mitte Juni das erste Mal gemäht, vor der Obsternte dann noch ein zweites Mal. Dadurch wird auch das Insektenleben auf der Wiese relativ wenig beeinträchtigt. Durch diese Nutzung entwickelten sich wertvolle Grünlandtypen wie Flachland-Mähwiesen oder Bergmähwiesen, z.B. Salbei-Glatthaferwiesen. Sie stehen heute sogar unter internationalem Schutz und sind in der freien Landschaft nicht mehr so häufig anzutreffen.

Artenreiches Weideland

Viele Streuobstwiesen wurden als Gürtel um die Ortschaften angelegt und waren gut von den Ortschaften zu erreichen. Damit

Schonend:

MAHD + BEWEIDUNG

Die Wiesen unter Streuobstbäumen müssen genutzt oder gepflegt werden, sonst schwindet der Charakter der Streuobstwiese in wenigen Jahren und der Lebensraum verbuscht. Damit gehen wichtige ökologische Funktionen für die Bewohner verloren.

bot sich die zweite klassische Nutzung an, nämlich als Weide, zumal die Bäume auch gut als Schattenspendler dienen konnten. Schafe, Rinder und Pferde können geeignete tierische Nutzer sein. Hierbei sind heute aber einige wichtige Dinge zu beachten: je nach Tierart können unterschiedliche Schäden an den Bäumen entstehen. Es wird an der Rinde geknabbert oder gar der Baum geschält, sich an den Stämmen geschubbert. Herunterhängende Ästen mit ihren Blättern und Früchten werden abgefressen. Wichtig ist es also, unbedingt einen der jeweiligen Tierart angemessenen Verbisschutz anzubringen. Besonders wichtig ist der Baumschutz für Jungbäume.



Gute Wahl: Balkenmäher + Sense

Für die Mahd ist es am günstigsten, einen Balkenmäher zu verwenden. Hier wird das Grünland mit Messern geschnitten, viele Insekten können flüchten und überleben so. Für kompliziertere Gelände gibt es auch handgeführte Balkenmäher. Auch Hand- oder Motorsensen können bei schwierigen Geländebedingungen benutzt werden. Das richtige Nutzen von Handsensen muss allerdings gelernt und geübt werden, soll es richtig funktionieren.

Keine Option sind Kreiselmäher oder Mulchgeräte: zu groß sind die Verluste bei den Insekten. Sie werden schlichtweg zermahlt! Wird eine Wiese nur gemulcht – d.h. das Schnittgut wird kleingeschlagen und liegengelassen – reichern sich die Nährstoffe in ungesunder Weise an, auf längere Sicht verarmt die Wiese an Blühpflanzen.

WIE OFT, WIEVIEL, WIE LANGE

Extensive Mahd

Am besten wird die Streuobstwiese so genutzt, wie sie auch entstanden ist, also durch ein- bis zweimalige Mahd, ab Anfang/Mitte Juni, je nach Bewuchsstärke. Wenden, schwaden und Heu pressen ist die ideale Verwertung. Vor allem für Pferde ist spät gemähtes Heu gut zu nutzen, da es nicht zu nährstoffreich ist und so die Pferde vor Krankheiten schützt. Wenn das Grünland sehr fett ist und noch nicht viele Blühpflanzen wachsen, kann man auch „Aushagern“, d.h. etwas Nährstoffe entziehen und das Gleichgewicht zwischen Gräsern und Blühpflanzen zugunsten der blühenden Pflanzen verschieben.

Dies geschieht durch eine sehr frühe Mahd (Anfang bis Mitte April), danach wachsen lassen bis zum regulären Mahdtermin.

Streifenmahd

Hierbei werden drei Reihen in einem Abstand von je zwei Metern mit dem Balkenmäher gemäht. Die erste Bahn von Baum zu Baum, die zweite und dritte Bahn jeweils rechts und links daneben. So werden die Obstbäume bequem erreicht, während die Wiese zwischen den Reihen aufwachsen kann und weiterhin Schutz für Kleinsäuger, Amphibien und Insekten bietet.

Weidemanagement

Wird die Streuobstwiese beweidet, ist es wichtig, sich Gedanken über ein optimales Weidemanagement zu machen. Ausreichende Regenerationsphasen sind wichtig für die Wiese, da eine Dauerbeweidung zu Artenverarmung und Weide-Unkräutern führt. Daher kann eine größere Fläche unterteilt und die Tiere weiter versetzt werden, sobald ein Stück abgeweidet ist. Einmal im Jahr sollte nachgemäht werden, um beginnendem Gehölzaufwuchs oder Weide-Unkräutern entgegenzuwirken.

ACHTUNG vor sich neuerdings gefährlich ausbreitenden **GIFTIGEN WIESENPFANZEN** wie **HERBSTZEITLOSE** und **JAKOBSKREUZ-**

KRAUT, die auch im getrockneten Heu ihre Giftigkeit behalten. Heu, das mit solchen Kräutern durchsetzt ist, darf nicht verfüttert werden! Bitte hierfür fachlichen Rat einholen, wie eine solche Wiese zu pflegen ist – gemäht werden muss sie ohnehin.



Misteln ...

UND ANDERE UNGEBETENE GÄSTE

Gepflegte, junge und gut versorgte Obstbäume einer robusten Sorte haben oft wenig Probleme mit Baumkrankheiten. Doch durch Klimawandel und extremere Wetterlagen werden oft ältere – aber auch junge Bäume – befallen. Vorbeugende Maßnahmen und eine regelmäßige Kontrolle können vieles im Vorfeld eindämmen.

SCHMAROTZER, PILZE, PARASITEN

Misteln

Auch wenn sie noch so schön sind: Misteln sind Halbschmarotzer und befallen besonders Apfel- und Weichholzbäume. Sie entziehen dem Baum Wasser und Nährsalze. Mit zunehmendem Befall nimmt die Vitalität des Obstbaums ab, es sterben ganze Äste und Kronenteile ab und letztendlich der gesamte Baum. Durch ihre klebrigen Samen werden Misteln von Vögeln verbreitet und können ganze Streuobstwiesenbestände gefährden. Vorbeugend durch regelmäßigen Baumschnitt sowie bei Befall durch Entfernen und Ausschneiden können Misteln aller Altersstufen eingedämmt werden. Aber: Nur eine flächendeckende Entfernung schützt vor erneuter Ausbreitung.

Baumpilze

Pilze leben mit und von den Bäumen. Ohne Pilze kein Leben. Und meist ist diese Lebensgemeinschaft für beide gewinnbringend. Hat der Baum jedoch morsche Stellen, gibt es einige holzersetzen-
de Pilze, die ihn sogar absterben lassen.



Wichtig: Misteln stehen NICHT unter Naturschutz und sind nicht bedroht – lediglich kommerzielle Sammlung ist verboten.

Der Hallimasch gehört hierbei zu den weltweit am weitesten verbreiteten Schadorganismen der Bäume. Er ist ein wichtiger Pilz zum Abbau von totem Holz, befällt aber auch gesunde Bäume, wenn diese durch Stress wie Wasser- und Nährstoffmangel, Krankheiten oder Staunässe geschwächt sind. Über Wunden kann der Pilz in den Baum eindringen und greift dort das Kambium an, was zum Absterben des Baums führt.

Der auffällig orangefarbene Schwefelporling wiederum bevorzugt Hölzer mit dunklem Kern wie Kirsche, Pflaume und Walnuss. Die Fruchtkörper erscheinen im Frühjahr und bleiben am Stamm haften. Welcher Pilz auch immer den Obstbaum befallen hat: Den Baum unbedingt beobachten und – vor allem in der Nähe von Häusern oder Wegen – immer wieder auf seine Standfestigkeit prüfen.

Schwarzer Rindenbrand

Als „Schwarzer Rindenbrand“ wird das Krankheitsbild bezeichnet, das durch Pilze der Gattung *Diplodia* hervorgerufen wird. Durch Trockenstress wird er gefördert und kann an Kernobst starke Schäden hervorrufen. Hierbei werden ganze Rindenpartien schwarz, der Baum verliert seine natürliche Wundheilung, was zu Borkenkäferbefall oder zum Absterben führen kann.

Feuerbrand

Der Feuerbrand, eine durch das Bakterium *Erwinia amylovora* verursachte Gehölzkrankheit, stellt ebenfalls eine Gefahr für Kernobst dar. Apfel, Birne, Quitte, aber auch Mehlbeere, Vogelbeere, Felsenbirne und Weißdorn können befallen werden. Typische Merkmale der Feuerbrandkrankheit sind dunkel gefärbte Stiele von abgestorbenen Blüten und Blättern an den erkrankten Zweigen und oft auch dunkel gefärbte Hauptadern der Blätter. Bei feucht-warmer Witterung kann weißlicher Bakterien Schleim austreten. Im Herbst bleiben die toten, wie verbrannt aussehenden Blätter an den befallenen Zweigen hängen. Die Krankheit kann auf ältere Äste und auch auf den Stamm übergehen, wobei es zum Absterben der gesamten Pflanze kommen kann. Beim Auftreten der ersten Krankheitssymptome müssen befallene Pflanzenteile sofort entfernt und der Baum regelmäßig kontrolliert werden, um eine massive Ausbreitung vorzubeugen.

Birnengitterrost

Auch diese Krankheit wird durch Pilze verursacht. Der Birnengitterrost befällt tatsächlich nur Birnen. Das Krankheitsbild zeigt sich ab Mai/Juni durch orange-

gelbe Flecken auf den Blättern. Der Erreger des Birnengitterrostes, wissenschaftlich *Gymnosporangium sabinae*, gehört zu den sogenannten wirtswechselnden Rostpilzen. Für seine Entwicklung benötigt er zwei Wirte: die Birne und den Wacholder. Der Pilz lebt dabei vorrangig auf aus Asien stammenden Wacholderarten wie dem Sadebaum (*Juniperus sabina*) und *Juniperus media*. Der heimische Gemeine Wacholder (*Juniperus communis*) dagegen wird nicht vom Birnengitterrost befallen. Ein Mittel zur Behandlung des Birnenbaums gibt es derzeit nicht. Aber auch hier können Stärkungsmittel langfristig helfen – und keine asiatischen Wacholderarten anpflanzen.



Borkenkäfer

Vor allem Apfel-, Kirsch- und Pflaumenbäume können von Borkenkäfern befallen werden. Von April bis Mai schwärmen die Weibchen und suchen Bäume zur Eiablage auf, die bereits vorgeschädigt (Schwarzer Rindenbrand etc.) oder geschwächt sind. Die Larven entwickeln sich dann im Baum, um im darauffolgenden Frühjahr als Käfer auszuschwärmen. Trockene und warme Witterung im Sommer begünstigt den Befall mit Borkenkäfern. Typische kleine Bohrlöcher sowie austretendes Bohrmehl zeigen den Befall an. Unter der Rinde und im Holz werden die Fraßgänge der Käfer und Larven sichtbar. Hier bereits in der Anfangsphase die betroffenen Äste abschneiden und das Holz entsorgen. Oft ist der Baum aber nicht mehr zu retten.

Blattläuse

Sie finden sich häufig in der freien Landschaft, wirklich bedrohlich können sie aber eigentlich nur für Jungbäume sein. Dann kümmern die Neutriebe, kringeln sich und stellen eventuell das Wachstum ganz ein. Da sich Läuse sehr schnell vermehren, kann es innerhalb kurzer Zeit zu Massenauftritten auf dem Jungbaum kommen, bei dem eingegriffen werden sollte. Ein Sud aus Brennnessel-Brühe oder Schmierseife hilft. Über die Läuse als Futter für ihre Jungen freuen sich alle Meisenarten. Nisthilfen in der Nähe laden die künftigen Vogeleltern meist schnell ein. Bei im Handel erhältlichen Bekämpfungspaketeten mit Marienkäfer und -larven darauf achten, dass es sich um einheimische Siebenpunkt- oder Zweipunkt- Marienkäfer handelt.

Gespinstmotte

In manchen Jahren sind auffällige Gespinste an Apfelbäumen zu beobachten, die auch einen ganzen Baum einhüllen können. Es handelt sich dann vermutlich um die Gespinste der Apfel-Gespinstmotte. Ihre Raupen fressen die Blätter bis hin zum Kahlfraß. Im Anfangsstadium kann der Befall etwas reduziert werden, wenn die frischen Gespinste geöffnet oder entfernt werden. Manchmal fällt dadurch die ganze Ernte aus, aber die Bäume treiben wieder aus. Durch milde Winter wird das Auftreten begünstigt. Bei einem gepflegten Baum treten sie weniger häufig auf. Für Meisenarten sind die Raupen begehrtes Futtermittel für ihre Jungen, Nistkästen in der Nähe helfen bei Befall.



Ansitzstangen auf Streuobstwiesen erleichtern Greifvögeln daserspähnen und Bejagen von Mäusen und Ratten.

Wühlmäuse

Wühlmäuse führen am häufigsten zum Ausfall von Jungbäumen. Sie kommen regional sehr unterschiedlich vor. Sie graben Gänge, fressen an den jungen Wurzeln und werfen Erdhaufen auf. Erdhaufen wirft auch der Maulwurf auf, der dem jungen Baum aber nicht schadet. Die Maulwurfhaufen sind rund und hoch, die der Wühlmaus flacher und oval. Es gibt Fallen oder Vergrämungsmaßnahmen, z.B. mit Kampfer. Beweidete Flächen scheinen nicht so häufig betroffen zu sein. Am sichersten ist der Schutz mit einem Wühlmauskorb schon bei der Pflanzung. Mauswiesel und Hermelin sind auch gute Helfer bei der Eindämmung, sie kann man durch geeignete Kästen oder Anlage von Holz- und Steinhaufen fördern (siehe Seite 63). Bei niedrigem Bewuchs unter den Bäumen haben auch Greifvögel gute Chancen, die Wühlmäuse zu erbeuten.

Von Anfang an

... BAUMGESUNDHEIT

Die Gesundheit eines Baumes hängt von vielem ab: Sorte, Standort, richtige Pflanzung, Ernährung, richtige Pflege. Doch lässt es sich sicher nicht ganz vermeiden, dass ein Baum im Laufe seines Lebens krank werden kann. Am besten beginnen die Maßnahmen für die Baumgesundheit daher am ersten Tag der Pflanzung und begleitet den Baum ein Leben lang. Und dabei die Umgebung im Blick behalten: Wie lassen sich vielleicht Nützlinge fördern? Oder Krankheits-Überträgerpflanzen vermeiden?

TIPPS IN STICHPUNKTEN

- Die richtige Auswahl der Sorten für den jeweiligen Standort treffen.
- Einen gesunden jungen Hochstamm pflanzen – auf eine widerstandsfähigen Sämlingsunterlage oder direkt vor Ort auf die Unterlage veredelt.
- Die Pflanzung sorgfältig durchführen (siehe S. 47).
- Bei Bedarf regelmäßig wässern und die Baumscheibe bei dem Jungbaum freihalten.
- Den Baum vor Verbiss durch Wild- oder Weidetiere schützen.
- Der Baum erhält einen pflegenden und schützenden Stammanstrich, zweimal jährlich wird er aufgefrischt.
- Ausgewogene altersangemessene und regelmäßige Kronenschnittmaßnahmen durchführen.
- Kompost- und Mistgaben direkt auf die Baumscheibe geben.



Vorbeugend gegen Frostrisse oder durch Sonnenhitze sollten Bäume zweimal jährlich mit einem Stammanstrich geschützt werden. Ein natürliches Gemisch aus Lehm, Algenmehl, Kuhfladen, u.a. stärkt zudem das Kambium und kann Rindenkrankheiten und Holzbohrer verhindern. Das Rezept kann im Buch „Gestaltung von Landschaftsobstbäumen“ von Josef Weimer nachgelesen werden oder ist auch als fertige Mischung bei www.biofa-profi.de zu bestellen.

- Die Ernährungssituation des Baumes beobachtet, z.B. indem alle 4–5 Jahre Bodenanalysen durchgeführt werden.
- Gegenspieler von eventuellen Schädlingen werden unterstützt, z.B. durch Vogelkästen für Meisen, Sitzstangen für Greifvögel, Strukturen für Mauswiesel.
- Für eine regelmäßige Unterwuchsnutzung oder Pflege sorgen (Mahd oder Beweidung).
- Wenn Krankheiten oder Schädlingsbefall doch auftreten, rechtzeitig und schonend ökologisch vertretbare Maßnahmen ergreifen.

FÜR UNSERE UMWELT

STREUOBST ALS „GRÜNE LUNGE“

Malus + Prunus als neue Stadtbäume?

Kreislauf einer Streuobstwiese:

Ein Hochstamm in Zahlen

KLEINE WILDE

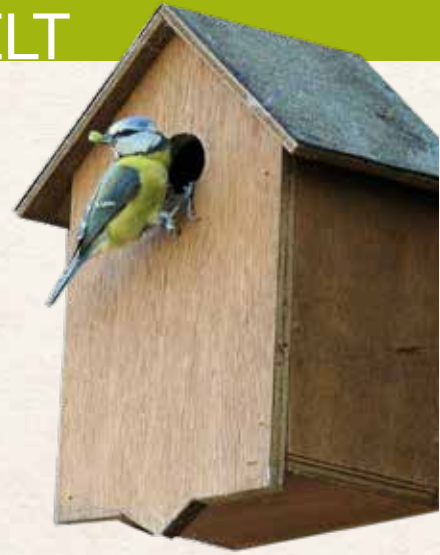
Nützlinge: Artenschutz & Artenhilfe

für Insekten

NISTHILFEN

... für Streuobstwiesenbewohner:

zum Kaufen & DIY



ER IST MEHR ALS NUR
HOLZ, LAUB UND FRÜCHTE:
DER HOCHSTAMM-OBSTBAUM.

INSEKTEN, VÖGEL UND
KLEINE SÄUGETIERE FÜR EINE
GESUNDE STREUOBSTWIESE





WIN-WIN-WIN-Situation

„Mehr Laubbäume gegen Hitzestau in Städten und Dörfern“, lautet die Forderung des BDF (Bund Deutscher Forstleute). BDF sowie Wissenschaft und Umweltverbände weisen schon seit geraumer Zeit auf die kühlende Wirkung von Laubbäumen hin. Ihr Ergebnis: acht bis zwölf Grad Abkühlung auf baumbestanden Flächen! Und auch Obstbäume können die neuen Stadtbäume werden: Grüngürtel wie der Frankfurter Lohrberg sind Frischluftschneisen einer kompletten Großstadt.



Große, alte und vitale Obstbäume, wie hier ein Speierling, sind wertvolles Gut, nicht nur auf Streuobstwiesen.

Wenn ein großer, ausgewachsener Baum ganz nüchtern und wissenschaftlich betrachtet wird, zeigen allein die Zahlen seinen Wert und wie viel es bräuchte, solch ein Gehölz ersetzen zu müssen. Daher ist nicht nur die Neupflanzung, sondern auch der Erhalt alter Bäume grundlegend.

Und um die Gesundheit jedes einzelnen Baums zu erhalten, braucht es ein intaktes ökologisches Gleichgewicht. Denn dieses ist der Schlüssel zur Artenvielfalt, bei der Nützlinge und sogenannte „Schädlinge“ in einer ausgewogenen Beziehung zueinander stehen. Mit Nistmöglichkeiten für Vögel, kleine Säuger und Insekten lassen sich viele, oft auch seltene Tierarten, auf einer Streuobstwiese ansiedeln.



Hungriger Blattlauslöwe:
die Florfliegenlarve



Malus + Prunus

... ALS NEUE STADTBÄUME?

Öffentliches Grün erhält immer mehr an Bedeutung. Besonders Innenstädte – ob Klein- oder Großstadt – brauchen noch viel mehr Bäume. Hier wäre zu überlegen, ob Streuobstwiesen öffentliche Parkanlagen ergänzen oder ersetzen sollten.

STREUOBST ALS „GRÜNE LUNGE“

Lohrberg: Frankfurts Grüngürtel

Frankfurts höchste Erhebung ist nicht nur für seine schöne Aussicht auf die Metropole bekannt. Denn schon seit dem Mittelalter wird an seinem Südhang Wein angebaut. Felder, Streuobstwiesen sowie Parks und Kleingarten-Anlagen aus den 1920er Jahren kamen im Laufe der Jahrhunderte dazu. Heute bildet das MainÄppelHaus, inmitten eines Lehgartens rund um den Obstbau, das Herzstück auf der Kuppe des Frankfurter Berges. Für den Erhalt dieser grünen Oase sorgt der „Bebauungsplan 812“. Er ist der erste Bebauungsplan in Frankfurt, der kein Bauland ausweist, sondern einen Grünraum sichert, der Felder, Gärten und Streuobstwiesen mit Spazierwegen und Bänken verbindet und die Großstadt mit ihren Bewohner*innen weiterhin bereichert.

Streuobstkommune 2021

Maintal hat es vorgemacht: Die ökologisch wertvolle Kulturlandschaft der Streuobstwiesen ist ein Markenzeichen von Maintal. Der ausgedehnte Streuobstgürtel nördlich von Maintal ist Teil des größten zusammenhängenden Streuobstwiesengebietes in Hessen. Die Stadt Maintal unterstützt in



Insbesondere in oder am Rand von Städten sind Streuobstwiesen wertvolle Frischluftschneisen.

vielen Initiativen den Erhalt dieser wertvollen Landschaft. Ein wichtiges Bindeglied zwischen Verwaltung und Bürgerinnen und Bürgern ist der Arbeitskreis Streuobst. Noch mehr Infos unter www.maintal.de

GANZJÄHRIGER ERHOLUNGSWERT

Das spezielle Mikroklima der Streuobstwiesen trägt ganzjährig zu einem erholsamen und wohltuenden Aufenthalt bei. Die abwechslungsreichen Sinneseindrücke – Sehen, Riechen, Hören, Schmecken und Fühlen – machen Streuobstwiesen zu einem wertvollen Erholungsraum für alle Besucher*innen. Der Frühling mit seiner Blütenpracht und lebendigen Atmosphäre, der Sommer mit kühlendem Schatten und Düften. Im Herbst die üppigen Farben und Früchte, und dann im Winter die bizarren Baumsilhouetten mit ihren verschiedenartigen Rinden und Strukturen: All dies bieten Streuobstwiesen.

EIN HOCHSTAMM IN ZAHLEN

Gerade die alten, gesunden, hochstämmigen Obstbäume sind das wertvollste Gut auf Streuobstwiesen. Und das nicht nur durch ihren Ertrag an Früchten und als Lieferanten von Holz. Denn:

Mit einem Kronenvolumen von 1000 m³ besitzt ein Baum etwa 300 000 Blätter, die zusammengezählt eine Oberfläche von 600 m² ergeben. Im Blattgewebe ist das eine Gesamtoberfläche für den Gasaustausch von 7500 m³!

Ein Baum produziert rund 11 000 Liter Sauerstoff pro Tag, das entspricht in etwa dem Tagesbedarf von 26 Menschen! Durch die Blätter strömen an einem sonnigen Tag 1800 m³ Luft.

Ein Baum filtert dazu in seinem Leben etwa 1 Tonne Staub, Bakterien und Pilzsporen aus der Luft.

Ein Baum speichert ca. 180 000l Wasser pro Jahr und spendet im heißen Sommer kühlen Schatten.

Mit einer Wurzelmasse von 200 bis 400 kg durchzieht ein Baum 1 Tonne Humusboden und 50 Tonnen Mineralboden. Dadurch werden 70 000 Liter Regenwasser im Boden gehalten.

Quellen: Landwirtschaftskammer Niederösterreich und www.bmk.gv.at

PRODUKTE

Früchte
Nektar für Honig
Holz

LANDSCHAFTSFORM

Strukturierung
Erholungswert
Aufenthaltsort

LEBENSRAUM

Artenvielfalt für
Flora + Fauna
Symbiose

MIKROKLIMA

Beschattung
Temperaturausgleich
Windschutz
weniger Verdunstung
Schadstoff-Filterung

BODENVERBESSERUNG

Humusaufbau
Nährstoffe aus tiefen
Bodenschichten
Boden-Mikroorganismen
Wasserspeicherung

Die Leistungen eines Baumes im Garten gibt der Bund Deutscher Baumschulen mit 659,50 Euro pro Jahr an. Es fließen dabei verschiedenste Faktoren ein, die für einen einzelnen 100-jährigen Baum 65.000 Euro ergeben. In einem Waldbestand sind diese Leistungen noch viel höher anzusetzen, da die Schutzfunktion (Trinkwasser, Erosions- und Hochwasserschutz, ...), die Sozialfunktion (Erholung, Gesundheit und Kultur) und die biologische Vielfalt noch stärker gefördert werden. So wird an anderer Stelle der Wert einer 100-jährigen Buche mit 150.000 Euro angegeben. Um ihre Leistungen kompensieren zu können müsste man 2.000 junge Bäume pflanzen.

Quelle: www.baumretter.de



BESTÄUBERINSEKTEN

Bienen: Ob Honigbienen oder Wildbienen, alle Bienenarten sind entscheidend für die Bestäubung der Obstbäume. Verschiedene Wildbienenarten finden in den Blüten der Obstbäume und Wiesenpflanzen Nektar und Pollen.

Hummeln: Hummeln als Unterarten der Wildbienen sind besonders robuste Bestäuber, die auch bei kühlerem Wetter aktiv sind.

Schmetterlinge: Arten wie das Tagpfauenauge oder der Zitronenfalter besuchen die Blüten der Obstbäume und Wildblumen und tragen ebenfalls zur Bestäubung bei.

NÜTZLINGE

Marienkäfer und -larven: Sie sind wichtige natürliche Feinde von Blattläusen, die oft Obstbäume befallen.

Schwebfliegen: Die Larven vieler Schwebfliegenarten ernähren sich von Blattläusen, während die erwachsenen Fliegen Blüten besuchen und zur Bestäubung beitragen.

Raubwanzen: Diese Insekten jagen eine Vielzahl von Schädlingen und tragen zur natürlichen Schädlingskontrolle bei.

Kleine Wilde

ARTENSCHUTZ & ARTENHILFE

Streuobstwiesen sind wichtige Lebensräume für eine Vielzahl von Insektenarten und tragen erheblich zur ökologischen Vielfalt bei. Die Mischung aus Obstbäumen, Wiesenkräutern und -blumen sowie der Strukturvielfalt schafft ein ideales Umfeld für Insekten, die wiederum wichtige Funktionen im Ökosystem erfüllen.

BODENBEWOHNER + ZERSETZER

Ameisen: Sie tragen zur Belüftung des Bodens bei und helfen, organisches Material abzubauen.

Käfer: Viele Käferarten, darunter auch Mistkäfer und Aaskäfer, spielen eine wichtige Rolle bei der Zersetzung von organischem Material.

Regenwürmer: Obwohl keine Insekten, sind Regenwürmer besonders wichtig für die Bodenstruktur und Nährstoffverteilung.

SCHADINSEKTEN

Obstbaumwickler: Diese Schmetterlingslarven können Schäden an Früchten verursachen. Eine ausgewogene Streuobstwiese kann jedoch oft die Population dieser Schädlinge durch das Vorhandensein natürlicher Feinde regulieren.

Blattläuse: Sie können die Bäume schwächen, sind jedoch auch eine wichtige Nahrungsquelle für viele Nützlinge – sowohl für Insekten wie Marienkäfer und ihre Larven, als auch Vögel.

→
Marienkäfer-Larve





WO NISTEN WILDBIENEN & CO.?

Die meisten Wildbienenarten, dazu gehören auch Hummeln und einige Wespen-Arten, sind bei der Wahl ihrer Nistplätze hochspezialisiert. Es ist daher von entscheidender Bedeutung für die Verbreitung einer Bienenart, ob genug artspezifische Nistplätze zur Verfügung stehen.

Unterschieden wird auch zwischen den Lebensräumen und den Strukturen, die für die Nestanlage gewählt werden. Sogenannte „Bienenhotels“ als Ersatz für Pflanzenstängel, Totholz u.a. bieten höchstens einem Drittel der Wildbienenarten Nistmöglichkeiten.

Die richtigen Pflanzen machen's

Dabei sind Pflanzengesellschaften aus Pionierpflanzen, Wildstauden, Bodendeckern und auch offener Boden viel bedeutsamer für den Artenschutz als die Bereitstellung von Nistmöglichkeiten für Hohlraumbewohner. Denn nur so kann den Bedürfnissen der vielen im Boden nistenden Arten gerecht werden, die rund Dreiviertel der nestbauenden Arten darstellen.

Bei sogenannten „Bienenhotels“ sollte auf eine gute Qualität geachtet werden. Andernfalls schaden diese den Wildbienen eher, als dass sie ihnen eine gute Nistmöglichkeit bieten. Nadelhölzer mit Harzaustritt, Bohrungen ins Stirnholz mit Rissbildung, scharfkantige Röhren (Schilf, etc.), all das kann die zarten Hautflügler verletzen und auch ihre Brut zunichtemachen.

WILDBIENEN BAUEN IHRE NESTER

in der Erde,
in morschem Holz,
in Pflanzenstängeln,
in Schneckenhäusern,
in alten Gallen,
in sonstigen Hohlräumen,
an Steinen und Felsen,
an Stängeln oder Baumstämmen.



WEITERE SCHUTZMASSNAHMEN

Eine **extensive Beweidung** ist die insekten-schonendste Pflege der Streuobstwiese und fördert die Vielfalt. Wird gemäht, dann die **Mosaik- oder Streifenmäh** anwenden, da so genug Pflanzen stehen bleiben und den Insekten einen neuen Rückzugsort ermöglichen. Wichtig: Dabei auch **Staudenbereiche mit Altgrasstreifen** für die Überwinterung belassen.

Totholz in Form von noch stehenden oder umgestürzten Stämmen sowie vielfältige **Heckengehölze** sind für die Insektenvielfalt als Nahrung und für die Verpuppung von Schmetterlingsraupen essenziell.

Markhaltige Stängel von Königskerzen, Brombeeren und Holunderzweigen sind ebenfalls Nist- und Überwinterungsort vieler Wildbienen.





Nisthilfen ...

... FÜR STREUOBSTWIESENBEWOHNER

Ein ökologisches Gleichgewicht ist der Schlüssel zur Artenvielfalt. Und Baumgesundheit besteht dann, wenn Nützlinge und sogenannte „Schädlinge“ in einer ausgewogenen Beziehung zueinander stehen. Mit hochwertigen Nistmöglichkeiten siedeln sich oft auch seltene Tierarten auf einer Streuobstwiese an.

Meisen sind ausgezeichnete Bewohner von Streuobstwiesen und spielen eine wichtige Rolle in der natürlichen Schädlingskontrolle. Ihre Hauptnahrung besteht aus kleinen Insekten wie Blattläusen, Milben, Wanzen und Raupen, die oft als Schädlinge an Obstbäumen auftreten. Ein Meisenpaar kann bis zu 150 kg Insekten pro Jahr fangen.



Der Steinkauz trägt wesentlich dazu bei, größere Mäusepopulationen zu regulieren.

FÜLLE DURCH VIELFALT

Blütenreichtum: Extensive schonende Mahd und verschiedene Blütenpflanzen bieten über die gesamte Vegetationsperiode hinweg Nektar und Pollen.

Strukturvielfalt: Unterschiedliche Baumarten, verschiedene Altersstufen der Bäume, aber auch Totholz und alte Baumstümpfe bieten vielfältige Lebensräume.

Keine chemischen Pflanzenschutzmittel: Durch eine natürliche Schädlingsbekämpfung in Form von Förderung der Nützlinge bleibt der Naturkreislauf ungestört und die Insektenvielfalt erhalten.

Gras- und Krautschichten: Ungemähte Wiesenabschnitte und -inseln bieten Nahrung und Lebensraum für zahlreiche Insektenarten und ihre Larven, die wiederum Vögel, Kleinsäuger, Amphibien und Reptilien ernähren.



Spezielle Steinkauzröhren (hier mit Marderschutz und Belüftung), sind bestens auf die Bedürfnisse der kleinen Eulenvögel angepasst.

Durch die Schaffung unterschiedlicher Strukturen entsteht ein vielfältiger Lebensraum, der zahlreiche Pflanzen- und Tierarten unterstützt. Diese Maßnahmen tragen dazu bei, das ökologische Gleichgewicht herzustellen und zu wahren.



Sogenannte Fledermausbretter dienen vielen Fledermausarten als Sommerquartier und zur Aufzucht der Jungen.



Schläfer-Nistkästen bieten ein sicheres Zuhause für heimische Bilche wie Sieben-, Garten-, Baumschläfer und sind auch für die Haselmaus geeignet.



DIY-Anleitungen zum Download und Bestelladressen für diese und viele andere Nisthilfen auf Seite 82.

Mauswiesel und Hermelin sind nützliche Schädlingsbekämpfer und wurden schon erfolgreich auf Obstwiesen angesiedelt. Sie ernähren sich hauptsächlich von Mäusen und Ratten und tragen sehr dazu bei, Wühlmauspopulationen zu begrenzen. Spezielle Kästen, in Reisig- oder Lesesteinhaufen integriert, bieten idealen Unterschlupf und Nisthöhle.



Wenn ein Baum abgestorben ist, kann man die Krone abschneiden und den Stamm stehen lassen. Es gibt viele Tier- und Pilzarten die darauf angewiesen sind, wie zum Beispiel der seltene Kirschrachtkäfer. Am einfachsten ist es, Totholz und Astschnitt auf der Fläche zu lassen.



Kirschrachtkäfer



RUND UMS OBST

KOMPAKTE KRAFTPAKETE

... pflück dich gesund!

SELBSTVERSORGUNG ...

... mit Tafelobst: Vielfalt rund ums Jahr

KELTERN, MOSTEN, HALTBAR MACHEN

Vom Baum ins Glas: Teil 1 + 2

SO NACHHALTIG

Was ein Trester alles werden kann:
Apfelpapier, veganes Leder und mehr



ERNTEN, VERARBEITEN
UND HALTBAR MACHEN!

WELCHE MÖGLICHKEITEN GIBT ES,
UM AUS DEN SAFTIGEN FRÜCHTEN
LECKERE UND NACHHALTIGE
PRODUKTE ZU ERZEUGEN?





Sie haben es in sich ...

Die Früchte einer Streuobstwiese sind zu Recht wahre Schätze. Mit ihrer unglaublichen Arten- und Sortenvielfalt übertreffen sie jedes Supermarktregal. Von Beeren über Kirschen, Pflaumen, Äpfel, Birnen und Nüsse lassen sie keine Wünsche offen. Viele Früchte können – sortenabhängig – als Frischobst genossen werden. Dabei sind die Beeren nur kurz lagerfähig, wenn sie nicht durch Einfrieren oder andere Methoden haltbargemacht werden. Äpfel und Birnen können – je nach Sorte – kürzer oder länger gelagert werden. Den höchsten Anteil an Bäumen haben die Äpfel auf Streuobstwiesen. Diese werden dann auch gerne zu Saft oder Apfelwein verarbeitet. Eine Reihe von Sorten eignet sich auch als Tafelobst.



Ob als Tafelapfel, zum Backen oder Keltern: Der Apfel ist nicht umsonst der Star auf den Streuobstwiesen. Und sogar der Trester bietet die Grundlage für nachhaltige Produkte.

Eine Streuobstwiese mit großer Sortenvielfalt stellt bei richtiger Planung leckeres und vitaminreiches Frischobst vom Frühsommer bis zum späten Frühjahr im Folgejahr, bei guten Lagerbedingungen fast ganzjährig. Im Jahreslauf starten die Beeren mit einer großen Vielfalt im Juni/Juli. Neben Johannisbeeren, Himbeeren und später den Brombeeren gibt es auch Wildobst von Heckensträuchern wie der Felsenbirne oder der Kornelkirsche als Naschfrüchte.





Kompakte Kraftpakete

PFLÜCK DICH GESUND!

Ob Apfel, Birne, Zwetschge, Quitte oder Kirsche von Streuobstwiesen – alle zeichnen sich durch besondere Eigenschaften aus. Heute findet man Obst von Streuobstwiesen aber meist nur noch sehr vereinzelt im Handel und auf Spezialmärkten, denn in den 1960er Jahren wurde Streuobst durch Intensivobst im Handel verdrängt.

Gesunde Inhaltsstoffe

Der besondere Wert des hiesigen Streuobstes der großkronigen Halb- und Hochstammbäume liegt zum einen darin, dass diese zumeist alten Sorten robuster sind und im Allgemeinen nicht gespritzt werden. Zum anderen enthalten alte Sorten wertvolle Inhaltsstoffe. Z.B. sind sie sehr vitaminreich und enthalten sekundäre Pflanzenstoffe wie z.B. Polyphenole, denen viele Gesundheitswirkungen nachgesagt werden. Näheres dazu auch unter: www.bund-lemgo.de.

Individuelle Sortenschätze

Allein schon optisch unterscheiden sich die Streuobst-Äpfel von der makellosen Handelsware, denn sie sind in Größe, Form und Farbe unterschiedlich und haben unter Umständen Flecken und andere Schadstellen. Wenn man sie aufschneidet, werden die Schnittstellen meist recht schnell braun, da die enthaltenen Polyphenole an der Luft oxidieren, was Verbraucher*innen oft abschreckt.

Auch geschmacklich unterscheiden sich die alten von den modernen Sorten. Die regionalen alten Sorten zeichnen sich durch eine große Geschmacksvielfalt, auch

mit oftmals säuerlichen Noten aus. Bei der Vielfalt von Sorten gibt es für unterschiedliche Verwendungen wie z.B. als Tafelobst, zum Backen, Dörren und zur Apfelweinerstellung jeweils passende Sorten.

Pflück- und Genussreife alter Sorten

Bei alten Apfel- und Birnensorten kann sortentypisch die Pflück- und Genussreife zeitlich unterschiedlich sein, was bei modernen Handelssorten nicht der Fall ist. Bei der Pflückreife haben Apfel und Birne ihre volle Größe, bei der Genussreife haben sie ihren besten Geschmack erreicht. Pflückreif und genussreif sind Äpfel und Birnen, wenn:

- sich beim Abknicken/Abdrehen die Frucht leicht vom Ast löst,
- die Kerne braun sind,
- die Früchte lecker schmecken.

Lagersorten müssen nach der Ernte erst sortenabhängig eine Weile lagern, bevor sie genussreif werden. In dieser Zeit wird Stärke in Zucker umgebaut. Die Früchte werden weicher und bilden Aromastoffe.



RICHTIGES ERNTEN ...

... für die Selbstversorgung

Vor der Ernte ist es notwendig, Fallobst, das sich in den letzten Wochen vor der Ernte am Boden angesammelt hat, zu entfernen. Das ist auch leichter, wenn unter den Baumkronen gemäht wurde.

Für den Frischobstverzehr wird das Obst immer direkt vom Baum gepflückt. Für die Verarbeitung zu Saft, Wein oder sonstigen Produkten wird das Obst herunter geschüttelt und vom Boden aufgelesen.

Wichtig ist immer, unabhängig von der Verwendung, ausschließlich reifes (aber nicht überreifes) Obst zu ernten!

... von Tafelobst: Apfel + Birne

Hierfür sind meist mehrere Durchgänge notwendig, da die Äpfel und Birnen nicht gleichmäßig abreifen und es Unterschiede zwischen Sonnen- und Schattenseite am Baum gibt. Wichtig: Auch hier unbedingt auf Unfallverhütung achten und ohne Leiter pflücken. Motto: Die beste Leiter ist keine Leiter (siehe Download-Link auf Seite 81). Für die Frischobst-Ernte empfiehlt es sich, Obstkisten zum Einlagern, Umhängekörbe bzw. -beutel sowie Obstpflücker bereitzustellen. Ein Großteil der Früchte hängt in leicht erreichbarer Höhe zum Pflücken, da sich die obstbehangenen Äste nach unten biegen. Früchte in größerer Höhe können mit einem Obstpflücker mit einem langen Teleskopstiel geerntet werden. Darauf achten, dass Äpfel und Birnen mit Stiel gepflückt werden! Aus dem Pflücker werden dann die Früchte am besten in die Umhängetrage gesammelt und dann sanft in die Obstkisten gelegt. Streuobst-Tafelobst ist sehr empfindlich und muss mit äußerster Sorgfalt behandelt werden.

... von Streuobst zur Verarbeitung

Nach Beendigung der Tafelobsternte können nun Planen unter die Bäume gelegt werden. Die Äpfel, Birnen und Quitten für die Verarbeitung werden heruntergeschüttelt, aufgelesen und dann in Säcken, Kisten oder lose in Transportanhängern gesammelt. Es gibt auch sogenannte Rollsammler, die sowohl Obst als auch Nüsse aufnehmen, und das Aufsammeln sehr erleichtern können.

Wichtig: Sowohl für den Frischobstverzehr als auch für die Weiterverarbeitung müssen die Früchte nach der Ernte durchgeschaut und sortiert werden. Befallene und faule Früchte auf jeden Fall vor der Lagerung und Verarbeitung aussortieren. Für die Lagerung dürfen die Früchte auch keine Druckstellen haben.

Obstpflücker mit Teleskopstiel für die Ernte von Frischobst und der sogenannte Rollsammler für das Aufsammeln von am Boden liegenden Obst erleichtern die Ernte.





Selbstversorgung ...

... MIT TAFEL Obst: VIELFALT RUND UMS JAHR

Auf einer Streuobstwiese gibt es vielfältige Früchte, die als leckeres und vitaminreiches Frischobst vom Frühsommer bis zum späten Frühjahr im Folgejahr – bei guten Lagerbedingungen sogar fast ganzjährig – genutzt werden können.

Beerenstark

Im Jahreslauf starten die Beeren mit einer großen Vielfalt im Juni und Juli. Neben Johannisbeeren, Himbeeren und später den Brombeeren gibt es auch Wildobst von Heckensträuchern wie der Felsenbirne oder der Kornelkirsche als Naschfrüchte.

Steinfrüchte + Nüsse

Die Kirschen mit verschiedenen abreifenden frühen bzw. späten Sorten – von Süß- bis Sauerkirschen – erfreuen als Nächstes den Gaumen. Problematisch kann allerdings Regen nah der Erntezeit sein, da etliche Sorten nicht platzfest sind, eventuell aufplatzen und sehr schnell verderben. Mirabellen, Zwetschgen und Pfirsiche ergänzen das Sortiment an Steinobstfrüchten. Daneben gibt es auch Wildobstvertreter wie z.B. die Kirschpflaume. Haselnüsse und Walnüsse sind auf der Streuobstwiese auch relativ pflegeleicht und können den Speiseplan sehr gut ergänzen.

Äpfel + Birnen

Ab Mitte Juli gibt es erste Frühäpfel wie den Klarapfel, etwas später gefolgt von dem sehr aromatischen Gravensteiner und dem vorzüglichen Massenträger Jakob Fischer. Die Apfelernte zieht sich dann bis

GUT GEKÜHLT LAGERN

Wenn man eine vielfältige Streuobstwiese hat, empfiehlt es sich einen größeren Kühlschrank nur für das Obst anzuschaffen, da im Jahreslauf verschiedene Früchte dort kürzer oder länger gelagert werden können. Insbesondere Beeren sind schnell verderblich. Für die Auswahl der Größe des Kühlschranks spielen die verfügbaren Obstarten, die beerntbaren Mengen sowie der Bedarf an Früchten eine Rolle.

in den Spätherbst – die Genussreife der Früchte kann sich bei sehr guten Lagerbedingungen bis zum Frühsommer des nächsten Jahres erstrecken. Der Brettacher und der Glockenapfel sind z.B. solch lange lagerfähigen Äpfel. Und auch Birnen, ob Tafel- oder Mostobst, werden je nach Sorte ab Spätsommer bis in den späten Herbst geerntet.

Die Frühen besser gleich verwerten

Im Allgemeinen sind die frühen Sorten von Apfel oder Birne nicht lange lagerfähig und müssen relativ schnell verbraucht werden. Insbesondere der Klarapfel muss sehr bald verzehrt werden, da er schnell mehlig wird.

STREUOBST-TAFELAPFELSORTEN

Die angegebenen Zeiträume für die Genussreife können im Folgenden nach Standort, Wetter und Lagerbedingungen unterschiedlich sein!

Gravensteiner: Pflück- und genussreif ab August für einige Wochen. Der Gravensteiner ist einer der aromatischsten mittel-frühen Tafeläpfel mit einem sehr schönen Duft. Ab Ende August kann er geerntet werden und ist knackig und saftig. Innerhalb weniger Wochen muss er jedoch verzehrt werden, da er später mehlig wird. Der von der Grundfarbe grünliche Apfel weist schöne rote Streifungen auf. Die Form ist eher unregelmäßig. Eine sehr alte unkomplizierte Sorte, die im Ertrag spät einsetzt und alterniert – und sollte aufgrund des außerordentlich guten Geschmacks auf keiner Streuobstwiese fehlen.

Goldparmäne: Pflückreif im Oktober, genussreif erst ab Dezember bis Mai. Die Goldparmäne gehört mit zu den besten Streuobst-Tafeläpfeln mit einem hervorragenden Geschmack und ist schon Ende September pflückreif. Als alte Sorte, die schon im 16. Jahrhundert in Frankreich bekannt war, ist sie dort heute noch beliebt, was sich auch in ihrem französischen Namen ausdrückt: „Reine des Reinettes“ (Königin der Renetten). Aufgrund ihrer eher kleinen Früchte erfüllen die Äpfel oft nicht die Größenanforderungen der EU-Apfelnorm und werden daher nicht im Handel gelistet. Im Main-Kinzig-Kreis waren die Streuobstwiesen um Gelnhausen für den Anbau dieser Sorte bekannt.

Goldrenette von Blenheim: Pflückreif im Oktober und genussreif bis Januar. Die Goldrenette von Blenheim stammt aus England. Der Baum wird sehr groß und kann ein hohes Alter erreichen. Seine häufig recht großen und feinaromatischen Äpfel sind von der Grundfarbe gelblich und die Deckfarbe ist ein schöner warmer Rotton. Er ist aufgrund seines guten Geschmacks ein ausgesprochener Tafelapfel, kann aber natürlich auch als Wirtschaftsapfel verarbeitet werden. Aufgrund der Größe des Baumes können die Erträge in manch einem Jahr sehr hoch sein.

Brettacher: Pflückreif im Oktober, genussreif jedoch erst ab Dezember bis Mai. Der Brettacher wird sehr spät reif und hält sich dann sehr lange, denn er entwickelt im Lager eine Wachsschicht, die die Verdunstung herabsetzt. Somit gehört er mit zu den am längsten lagerfähigen Sorten! Die Bäume sind recht widerstandsfähig und werden groß. Sie haben hohe Erträge an großen bis sehr großen Äpfeln. Der Brettacher hat eine sehr späte und dauerhafte Blüte, ist dadurch unempfindlich gegenüber Spätfrösten, zeigt keine Alternanz und fruchtet somit jedes Jahr.

LAGERN FÜR DIE SELBSTVERSORGUNG

Früchte müssen trocken, dunkel und kühl, frostfrei und sicher vor Nagern gelagert werden. Temperaturen zwischen 2 und 6 Grad sind empfehlenswert bei einer gleichzeitig relativ hohen Luftfeuchte. Hilfreich sind spezielle stapelbare Apfelpalastien mit nagersicheren Lüftungsschlitzen. Weitergehende Informationen zu Lagermöglichkeiten von Früchten und Bestellmöglichkeiten unter www.bund-lemgo.de.



Vom Baum ins Glas: Teil 1

DAS STÖFFCHEN: KELTERN + MOSTEN


Äpfel zu keltern und zu einem haltbaren, wohlschmeckenden, alkoholischen Getränk zu verarbeiten ist eine uralte Technik, die sich wieder größerer Beliebtheit erfreut.

Welche Geschmacksrichtung der Apfelwein haben soll, ist im wahrsten Sinne des Wortes Geschmackssache. Es gibt die eher süße und alkoholarme Variante, wie den Cidre in der Bretagne und Normandie oder die herbere Version, wie den hessischen Äpfelwoi, der in der Regel keinen Restzucker aufweist.

Wir als hessischer LPV bevorzugen die letztere Variante, die wir nachfolgend vorstellen. Der kurze Abriss kann allerdings nur einen kleinen Einblick in die Apfelweinherstellung geben. Wer sich intensiver mit dem Thema beschäftigen möchte, findet Literaturhinweise auf Seite 80–82.

Auswahl des Kelterobsts

Für die Mostbereitung sollten nur saubere und reife Früchte verwendet werden. Um ein ausgereiftes und stabiles Aroma zu erhalten, sollten sowohl Äpfel mit einem ausreichenden Säuregehalt, als auch aromatische und fruchtige Sorten verwendet werden. Der Zuckergehalt kann mit einer Oechslewaage (oder Mostwaage) gemessen werden und sollte bei



Apfelwein, Äppler, Äpfelwoi, Äbbelwei, Appelwoi – oder einfach: Das Stöffche. Viele Namen = eine Bedeutung. Und doch ist hier klar: Der Schoppen ist in aller Munde. Wobei hierzu der Mundartdichter Ernst Elias Niebergall aus Darmstadt einst ganz unmissverständlich von der „Brieh“ schrieb.

mindestens etwa 60° Oechsle liegen, was einem späteren Alkoholgehalt von etwa 7,5 Vol. % entspricht.

Das Mahlen

Die gewaschenen Äpfel werden in einer Mühle so zerkleinert, dass sie sich anschließend auspressen lassen. Das Mahlgut sollte dabei etwa erbsengroß sein. Die entstandene Maische wird in eine Presse oder Kelter gefüllt und ausgepresst. Der Druck sollte dabei nicht zu hoch sein, um möglichst wenig Bitterstoffe aus den Kernen in den Saft gelangen zu lassen.

Hinweis: Möchte man sich die ersten beiden Schritte ersparen, bzw. hat man die entsprechende Technik nicht zur Verfügung, kann man auch Äpfel in einer örtlichen oder mobilen Kelterei pressen lassen. Hier bekommt man entweder den Saft der eigenen Äpfel oder einen Saft aus allen gelieferten Äpfeln. Siehe auch Adressen auf Seite 80–82.





Wichtig ist, dass der Saft nicht erhitzt wird, um eine Gärung zu ermöglichen. Umgekehrt muss der Saft nach dem Pressen auf mindestens 70 °C erhitzt werden, wenn man ihn als Saft lagern und genießen, aber keinen Wein produzieren möchte.

Der Gärprozess

Der nicht erhitzte Rohsaft wird zur Apfelweinerstellung in einen sauberen Behälter gefüllt, wo er in einem nicht zu warmen Raum für ein bis zwei Wochen gärt. Der Gärbehälter muss absolut sauber sein und sollte nicht ganz befüllt werden, um ein Übersäumen zu verhindern. Ein mit Wasser gefülltes Gärrohr (Gärtrichter) wird angebracht, um die während der Gärung entstehende Kohlensäure entweichen zu lassen. Gleichzeitig verhindert es ein Eindringen von Schmutz oder Fruchtliegen in den Gärbehälter. Nach einigen Tagen beginnen die in den Äpfeln enthaltenen Hefen den Fruchtzucker in Alkohol umzuwandeln – die Gärung setzt ein. Ein paar weitere Tagen später erhält man ein leicht prickelndes Getränk – den Rauscher. Nach etwa 2–3 Wochen sollte der Gärprozess weitgehend abgeschlossen sein.

Das Klären und Umfüllen

Anschließend lässt man den entstandenen Apfelwein an einem möglichst kühlen Ort einige weitere Wochen ruhen. Dann wird er mithilfe eines Weinhebers in einen zweiten Behälter umgefüllt, um ihn von der sich abgesetzten Hefe abziehen. Das Schlauchende sollte beim Umfüllen an der Innenwand des Behälters anliegen, damit die Flüssigkeit möglichst nicht mit Luftsauerstoff in Berührung kommt.

Hinweis: Wir verzichten bei dem beschriebenen Verfahren auf die Zugabe von Hefe und Klärungsmittel sowie auf Filtration und die Zugabe von Schwefel. So erhalten wir ein reines Naturprodukt mit einem Alkoholgehalt von 6–8 % und einem geringen Anteil an Restzucker. Der so produzierte Apfelwein ist etwa ein Jahr haltbar und kann pur oder mit etwas Mineralwasser als „Gespritzter“ genossen werden. Zum Wohl!



Noch mehr Frucht im Fässchen: Durch Fruchtzusätze anderer Streuobstarten und Wildobst kann der klassische Apfelwein geschmacklich und farblich variiert werden. Dazu eignen sich beispielsweise Quitten, Mostbirnen, Mispeln, Schlehen, Ebereschen und Speierling.

Vom Baum ins Glas: Teil 2

SAFTEN, DÖRREN, HALTBAR MACHEN

Die Herstellung von Saft ist die schnellste und gängigste Methode um frisches Obst haltbar zu machen. Vorrangig bei Äpfeln und Birnen. Und auch die Haltbarmachung von Früchten durch Dörren ist eine hervorragende Methode zur Vorratshaltung.

Herstellen von Saft

Nach Abschluss der Ernte für den Frischobstverzehr schließt sich die Ernte für die Verarbeitung an. Dies macht im Allgemeinen die größte Erntemenge aus. Die Herstellung eines eigenen Saftes stellt dabei eine sehr interessante Möglichkeit dar. Ein schonend verarbeiteter, haltbar pasteurisierter, naturtrüber Fruchtsaft aus ungespritztem Obst ist ernährungsphysiologisch sehr wertvoll. Die Polyphenole des Streuobstes sind auch im Saft vorhanden. Durch Mischung verschiedener Streuobstarten wie z.B. Apfel mit Birne oder auch Apfel mit Quitte kann der Geschmack des Saftes variiert werden. Kinder lieben oft süßere Säfte. Eine Mischung von Apfel mit Birne ist daher sehr beliebt. Die Quitte ergänzt den Saft mit einem ganz eigenen Aroma.

Individuelle Geschmacksvielfalt

Die Mischung verschiedener Apfel-Sorten (von süß, sauer bis herb) für einen Apfelsaft ergibt eine hohe Geschmacksfülle mit einem abgerundeten Aroma.



Kelnern + Abfüllen

Wer sich keine eigene Kelterausrüstung zulegen möchte, kann sein Obst kelnern lassen. Gartenbauvereine bieten dafür Keltertage an. Es gibt auch zunehmend mobile Keltereien, die das Obst pressen und zur Apfelweinherstellung in Fässer füllen oder den Saft noch pasteurisieren und in Flaschen oder Bag-in-Box-Folienbeutel abfüllen können. Nach dem Anzapfen der Folienbeutel ist der Saft bei Zimmertemperatur mehrere Wochen haltbar. Die Saftbox sollte jedoch so aufgestellt bleiben, dass der Zapfhahn immer mit der Saftflüssigkeit bedeckt ist und nicht mit dem Zapfhahn nach oben aufgestellt werden. Die Säfte bleiben frisch im Geschmack, da sie keinen Luftkontakt haben. Dies ist sicherlich aktuell die verbreitetste Methode der individuellen Safterstellung, da sie vergleichsweise wenig Arbeitseinsatz erfordert und die Folienbeutel praktisch sind.



Werden die Früchte schonend bei etwa 40 °C getrocknet, behalten sie weitestgehend ihre Farbe und wertvolle Inhaltsstoffe gehen nicht verloren.

Das Saftfass

Streuobstwiesenbesitzer, die ihr Obst nur pressen und nicht pasteurisieren lassen, können auch ihren Saft in ein speziell dafür vorgesehenes Saftfass mit Schwimmdeckel füllen. Mit einem geeigneten Gerät – ähnlich einem Tauchsieder – muss der Saft dann pasteurisiert werden. Der Schwimmdeckel wird aufgesetzt, der Rand mit einem lebensmittelechten Vaselineöl luftdicht abgedichtet. Wenn Saft abgezapft wird, senkt sich der Deckel ab. Der Saft kann so etwa ein Jahr in kühlen Lagerräumen halten.

Bei ortsansässigen Keltereien kann man sein Obst abgeben, um dann entweder Geld für das Obst oder im Lohnmosttausch Produkte der Kelterei zu bekommen. Nur bei wenigen, zumeist kleineren Keltereien, kann man seinen eigenen Saft bekommen. Siehe auch Adressen auf Seite 80–82.

LECKER AUF VORRAT

Dörren ...

... ist eine der ältesten Konservierungsmethoden. Dabei wird kleingeschnittenem Obst Wasser entzogen, um es haltbar und lagerfähig zu machen.

Heute gibt es, neben den bewährten, traditionellen Dörrmethoden, Haushaltsdörrgeräte, die relativ einfach in der Handhabung sind. Gedörrt werden können verschiedene Früchte wie z.B. Äpfel, Birnen oder Zwetschgen. Die so haltbar gemachten Früchte sind lecker, aromatisch und gesund und: Sie können gut als Ersatz für Süßigkeiten genutzt werden. Wichtig dabei ist die Sortenwahl. Äpfel und Birnen, die eine gewisse Säure oder auch Gerbstoffe enthalten, sind gedörrt oftmals besser im Geschmack als relativ süße Sorten.

Aufstriche, Chutneys, Mus & mehr

Fruchtaufstriche, Gelees in der süßen und Chutneys in der würzigen Variante sind weitere Möglichkeiten der Haltbarmachung. Bei Fruchtaufstrichen wie auch Chutneys sind der Kreativität in der Zusammenstellung der Zutaten keine Grenzen gesetzt. Bei Fruchtaufstrichen empfiehlt es sich 2:1 Gelierzucker einzusetzen, damit sie nicht zu süß werden.



So nachhaltig

WAS EIN TRESTER ALLES WERDEN KANN

Apfeltrester ist jedem bekannt, der schon an der Apfelpresse stand. Diese Presskuchen haben es in sich: Vor allem ihr hoher Gehalt an Fructose, Cellulose und Pektin machen sich immer mehr Startup-Unternehmen zu Nutze, um mehr aus diesen vielseitigen Resten herauszuholen.

FÜR KLEIDUNG + ACCESSOIRES

Veganes Apfelleder vs. Tierleder

Schon vor knapp zehn Jahren experimentierten niederländische Studenten mit Pflanzenresten, um daraus veganes Leder herzustellen. Mittlerweile haben einige Unternehmen diese Idee aufgegriffen und auf dem weltweiten Markt sind Produkte aus pflanzenbasierten Leder im Handel. Von Ananas-, über Kaktus-, Pilz- und Traubenleder bis hin auch zu Apfelleder. Hier kommt der Trester zum Einsatz, der von Natur aus viel Zellulose enthält. Auch Apfelschalen, Nebenprodukt der Obstindustrie, werden eingesetzt. Dabei herauskommen stylische



Trester sind die Pressrückstände bei der Herstellung von Apfelsaft. Trester wird bzw. wurde hauptsächlich als Tierfutter und zur Gewinnung von Pektin weiterverarbeitet.

Produkte wie Taschen und Schuhe, die in Sachen Haltbarkeit und Pflege tierischem Leder in nichts nachstehen. Dazu ist die Produktion von veganem Leder extrem umweltschonend und der CO₂-Verbrauch gegenüber Tierleder ein Bruchteil, da Tierleder schon lange kein Abfallprodukt mehr ist, sondern Tiere eigens zur Lederherstellung gezüchtet und geschlachtet werden. Ebenso entfällt der enorme Wasserverbrauch und der Einsatz etlicher, oft hochgiftiger Chemikalien beim Gerben.



Auch optisch unterscheiden sich Apfelleder und Tierleder wenig. Haptik und Patina sind inzwischen auch bei Kunstleder unübertroffen. Apfelleder gibt es auch als Meterware im Handel und lässt sich so zu vielen weiteren Produkten verarbeiten.



Apfelfasern verleihen essbaren Trinkhalmen einen dezenten, fruchtigen Geschmack, und sind dennoch fast geschmacksneutral. Die Rohstoffe stammen aus der Region. Hauptinhaltsstoff der „Superhalme“ ist Apfeltrester.

FÜR GETRÄNKE

Nach Gebrauch snacken

Trinkhalme aus Plastik wurden in Deutschland mit der sogenannten „Einwegkunststoffverbotsverordnung“ seit 2021 verboten. Ein Erlass, der Start-up-Unternehmen wie beispielsweise „Wisefood“, die Tür zu einem Unternehmen wachsen ließ, das weltweit in über 20 Länder exportiert. Und das nicht nur mit Trinkhalmen. Wobei durch Wisefood allein bereits 100 Millionen Plastikhalme eingespart wurden. Die „Süßen essbaren Trinkhalme“ gibt es in Braun und Schwarz und sind aus Apfeltrester, kombiniert mit natürlichen Rohstoffen und ganz ohne Aroma- und Farbstoffen, schonend und umweltfreundlich hergestellt. Das natürliche Pektin des Apfeltresters sorgt hier für die gute Stabilität des Trinkröhrchens.

ZUM BESCHRIFTEN

Schwarz auf Natur

Papier aus alternativen Rohstoffen nimmt einen immer höher werdenden Stellenwert in der Papierindustrie ein. Der wertvolle Rohstoff Holz kann durch erhebliche Mengen anderer Stoffe wie pflanzliche Abfallprodukte und schnell nachwachsende Gräser ersetzt werden. Allen voran Graspapier: Die Herstellung von Grasfasern spart etwa 95 % CO₂ und 99 % Wasser gegenüber der Fasergewinnung aus Holz (Fachagentur Nachwachsender Rohstoffe, 2023). Aber auch Papier aus Apfeltrester ist auf dem Markt und kann bei einigen Druckereien für individuelle Druckerzeugnisse eingesetzt werden. Notizbücher, individualisierbare Bücher und Giveaways aus Apfelpapier sind bereits erhältlich. Um Papier aus Trester herzustellen, werden die zellulosehaltigen Obstreste getrocknet, zermahlen und anschließend zu Umweltpapier weiterverarbeitet. Dieses Papier ist genauso widerstandsfähig wie herkömmliches Recyclingpapier und lässt sich genauso gut bedrucken und weiterverarbeiten.

Anfang der 2000er Jahre wurde in Italien erstmals ein industrialisiertes Verfahren zur Herstellung von Apfelpapier entwickelt. Über 400 000 Tonnen Fruchtabfälle fallen Europaweit pro Jahr an.



WISSENSWERTES



DER APFELBAUM IST U.A. AUCH DER SYMBOL-BAUM FÜR LIEBE UND EHE. SEINE WEISSEN, MARKANTEN BLÜTEN STEHEN FÜR FRUCHTBARKEIT UND SCHÖNHEIT. GLEICHZEITIG SYMBOLISIERT ER DIE ZUVERSICHT IN DAS LEBEN UND IN DIE NATUR.

GUTE GRÜNDE DAMALS & HEUTE

... einen Baum zu pflanzen

LITERATURTIPPS & LINKS

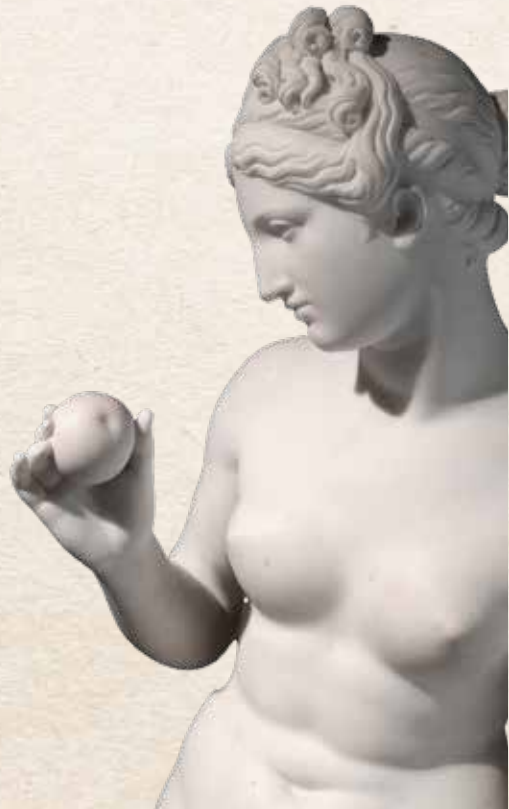
Bücher, Broschüren, Internet

HILFREICHE ADRESSEN

Beratung, Fortbildung, Kurse

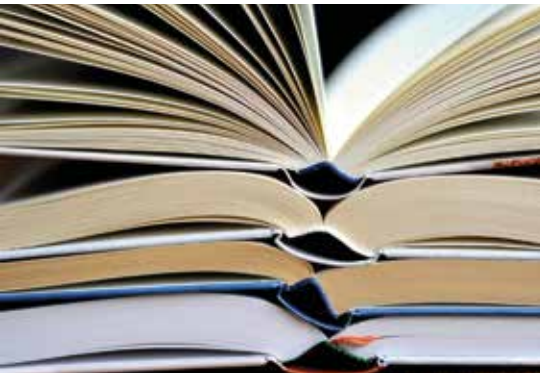
IMPRESSUM

DANKSAGUNG





Fachliteratur, besondere Bezugsquellen, Anleitungen zum Selberbauen sowie Adressen für und professionelle Kurse zur Weiterbildung ergänzen und runden die Themen dieser Streuobstwiesen-Broschüre ab.



Der Baum als Ursymbol

In vielen Kulturen wurde der Hausbaum als Schutzbaum betrachtet, der das Haus und seine Bewohner*innen vor Unheil bewahren soll. Der Baum galt als Symbol für Stabilität, Beständigkeit und Geborgenheit und war der Schutzpatron des Hauses. So wächst ein Hausbaum oft über Generationen hinweg und wird zu einem lebendigen Zeugnis der Familiengeschichte. Er wurde meist bei bedeutenden Lebensereignissen wie Hochzeiten, Geburten oder Jubiläen gepflanzt.

Oft war es die Eiche oder die Linde als Symbol für Güte und Gastfreundschaft und unter anderem auch an Wirtshäusern anzutreffen. Aber auch Birne und Apfel dienten vielen Häusern als Hausbaum, da sie nicht nur Schutz gaben, sondern auch die Früchte zu verwerten waren.

Von Gemeinden, Schulen und Vereinen werden immer wieder Pflanzaktionen auf Streuobstwiesen mit Kindern und Erwachsenen angeboten. Und auch Workshops und Kurse zum Obstbaumschnitt oder zur Verarbeitung von Ernteerträgen stärken das Wissen über den Umgang mit Obstbäumen und motivieren zur aktiven Teilnahme am Erhalt dieser Kulturgüter.



Gute Gründe ...

... EINEN BAUM ZU PFLANZEN

In vergangenen Zeiten trug das Pflanzen von Obstbäumen häufig eine tiefere symbolische oder gar religiöse Bedeutung und wurde zu besonderen Anlässen feierlich begangen. Diese Handlung war oft fest verwoben mit Traditionen und spiegelte Dankbarkeit, Liebe sowie die Hoffnung auf Fruchtbarkeit, Wohlstand und eine vielversprechende Zukunft wider.

DAMALS + HEUTE

Der Baum als Ursymbol

Immer wieder erscheint in den Sagen alter Völker ein riesiger Weltenbaum, der das Universum darstellt und die Schöpfungsgeschichte des Menschen erzählt. Der Baum ist ein Symbol für die Unvergänglichkeit der Natur. In vielen Kulturen gilt er als Symbol der Fruchtbarkeit und des Lebens selbst. Meist waren die mit Bäumen verbundenen Gottheiten wie Hathor oder Helena weiblicher Natur und standen mit der vegetativen Fruchtbarkeit in Verbindung.

Hochzeitswiese

Der Brauch, einen Obstbaum zur Hochzeit zu pflanzen, geht auf die Idee zurück, dass der Baum für die Kraft, Beständigkeit und das gemeinsame Wachstum in der Ehe steht. In vielen Städten und Gemeinden wurde dieser alte Brauch in den letzten Jahren wiederbelebt. Kommunale Grünflächen, Parks oder Wiesen wurden zu sogenannten „Hochzeitswiesen“ erklärt. Dort können Paare oder Familien ihren eigenen Baum pflanzen, der über die Jahre wächst



Das Pflanzen von Obstbäumen auf kommunalen Flächen ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie traditionelle Bräuche in zeitgemäßer Form erhalten und gleichzeitig ökologische sowie gemeinschaftliche Ziele gefördert werden können.

und gedeiht. Dies verbindet persönliche Erinnerungen mit einem Beitrag zur nachhaltigen Begrünung der Stadt.

Obstbäume zur Geburt

In vielen Kulturen war es früher üblich, zur Geburt eines Kindes einen Baum zu pflanzen. Der Baum sollte dem Kind Schutz, Gesundheit und ein langes Leben bringen. Besonders Obstbäume waren beliebt, da sie nicht nur symbolische Früchte tragen, sondern auch tatsächlich Nahrung spenden und der Familie über Generationen hinweg dienen. Nach alter Tradition wird bei Geburt eines Mädchens ein Birnbaum gepflanzt und bei einem Jungen ein Apfelbaum. Auch hierfür gibt es in manchen Städten und Gemeinden einen sogenannten „Geburtenwald“, um für das geborene Kind einen Baum zu pflanzen.

Naturnahe Bestattung

Eine Streuobstwiese als Bestattungsareal ist eine harmonische Verbindung zwischen Natur und Gedenken. Anstatt konventioneller Grabsteine wird die Erinnerung an die Verstorbenen durch Obstbäume und natürliche Elemente bewahrt. So verbindet sich der Kreislauf des Lebens mit dem Gedanken, dass das, was bleibt, nicht nur in Erinnerungen, sondern auch in der Natur weiterlebt. Auch in Biebergemünd-Roßbach gibt es eine solche Streuobstwiese.



Naturnaher Beisetzungsort für Urnen: Streuobstwiese mit jungen Hochstammbäumen, unterhalb des Friedhofs in Biebergemünd-Roßbach.

Baumpatenschaft + Baumadoption

Bei einer Obstbaum-Patenschaft können die Patinnen und Paten „ihren“ Baum jährlich abernten und die Früchte verwerten. Im Gegenzug verpflichten sie sich, den Baum zu pflegen.

Bei einer Adoption wird für einen bestimmten Betrag ein Obstbaum nach Wahl für 1 Jahr – oder auch länger – adoptiert und bekommt die geernteten Früchte per Post oder kann sie auch selbst ernten.

Regionale Produkte und Betriebe werden dadurch gestärkt und die Einnahmen sind planbarer. Die Adoption wird oft auch als Geschenk genutzt. Adressen u.a. bei www.crowdfarming.com

Pflege gegen Nutzung ...

... ist ein ähnliches Projekt, das unter anderem vom „MainÄppelHaus Lohrberg“ in Frankfurt angeboten wird. Es soll dazu beitragen, dass die Streuobstwiesen in der Region als wichtige Biotope für Tiere und Pflanzen und als Naturerlebnisräume und Kulturlandschaft für Menschen erhalten bleiben.

Und das geht so: Eigentümerinnen und Eigentümer von Obstwiesen, die ihre Grundstücke nicht mehr selbst bewirtschaften möchten oder können, haben die Möglichkeit, ihre Wiesen an interessierte Personen zu vermitteln. „Pflege gegen Nutzung“ bedeutet hierbei, dass das Grundstück nicht verkauft wird, sondern im Rahmen eines Pachtvertrags kostenfrei der interessierten Person zur Bewirtschaftung überlassen wird, die sich im Gegenzug verpflichtet, das Streuobstgrundstück fachkundig zu bewirtschaften und zu pflegen. Nähere Infos hierzu bei www.mainaepfelhauslohrberg.de

Frisches Obst vom eigenen Baum: Sobald die Früchte des „Adoptivbaums“ erntereif sind, werden sie gepflückt und umgehend an die „Adoptierenden“ weitergegeben.



Literatur & ...

... HILFREICHE LINKS ZUM BESTELLEN
UND/ODER DOWNLOADEN

Fachbücher

Alte und neue Apfelsorten Franz Mühl (2007)
Obst- und Gartenbauverlag München

Apfelwein Jörg Stier (2006), CoCon Verlag

Die alten Obstsorten Sofia Blind (2020) DuMont

**Enzyklopädie der Wildobst- und seltenen Obst-
arten** Helmut Pirc (2021), Leopold Stocker Verlag

Gestaltung von Landschaftsobstbäumen
Josef Weimer (2024), Selbstverlag (s.oben rechts),
www.josef-weimer.de

Handbuch Obstsorten Friedrich / Petzold (2005)
Eugen Ulmer Verlag

Naturgemäße Kronenpflege am Obsthochstamm
Hans-Thomas Bosch (2016), Hrsg. Kompetenzzentrum
Obstbau Bodensee

**Obstbäume schneiden, verblüffend einfach mit
Helmut Palmer** Gudrun Mangold (2005), Kosmos
Verlag

Obstgehölzschnitt Martin Stangl (2013) BLV Verlag

Obstsortenatlas Silbereisen/Götz/Hartmann (2014)
Nikol Verlag

Streuobstanbau Markus Zehnder und Friedrich
Weller (2006), Eugen Ulmer Verlag

Unser großes Apfelkochbuch Eckart Brandt/ Judith
Bernhard (2010) Bassermann Verlag

„Den Baum als Ganzes zu verstehen, seine Bedürfnisse zu begreifen mit der Zielsetzung: Was ist Baumgesundheit und Fruchtqualität, und durch welche umweltverträglichen Maßnahmen entstehen sie?“ Josef Weimer



Urobst Norbert Kleinz (2016), Leopold Stocker Verlag

Vom Wildapfel zum Kulturapfel Josef Weimer (2023), Selbstverlag, www.josef-weimer.de

Wildobst Helmut Pirc (2016), Leopold Stocker Verlag

Broschüren zum Thema

Wildobst – mehr Vielfalt auf Streuobstwiesen
Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis.e.V.
zum download oder bestellen: www.lpv-mkk.de

Streuobstwiesen im Klimawandel – Ein Leitfaden
Stefan Schliebner, Peter Decker & Michael Schlit,
zu beziehen u.a. über:
www.hochstamm-deutschland.de

Naturkapital Streuobstwiese: Ökosystemleistungen, Monetarisierung, Folgerungen Michael Schlit & Matthias Kramer (2024), zu beziehen u.a. über:
www.hochstamm-deutschland.de

Pflanzung und Pflege von Streuobstbäumen – Naturgemäßer Obstbaumschnitt für die Praxis
Alexander Vorbeck, zu bestellen u.a. über
www.schlaraffenburger.de

Webseiten & Links

- www.bund-lemgo.de

U.a. ausführliche Liste allergieverträglicher Apfelsorten. Bezug von Obststiegen, uvm.

- www.hochstamm-deutschland.de

Regelmäßiger Newsletter, unter „Fachinformationen“ große Auswahl an Literaturtipps und Downloads.

- www.nabu.de/natur-und-landschaft/landnutzung/streuobst/index.html

Infos zu Streuobstwiesen allgemein, Liste Keltereien (Saft von eigenem Obst) und Brennereien, Streuobstrundbrief, uvm.

- www.pomologen-verein.de

Regelmäßiger Newsletter, im Online-Shop große Auswahl an Fachliteratur und Downloads.

- www.streuobstwiesen-boerse.de

Kostenlose Plattform für Inserate, nach Bundesländern sortiert.

Neue Perspektiven für den Streuobstanbau

www.agroforst-info.de/Streuobstperspektiven

Mostobst-Neuanlage als Bleiber-Weicher-System

www.obstbau.org/rubriken/kernobst

Begriffserklärungen und Allgemeines zu

Veredelungsunterlagen www.bogl-bw.de

Streuobst: Basisinformationen

www.lfl.bayern.de/iab/kulturlandschaft

Streuobst: Regionalverband FrankfurtRheinMain

www.region-frankfurt.de/streuobst

Die Hessische Streuobstwiesenstrategie

www.landwirtschaft.hessen.de

Baumarbeiten – Aktuelles zur Sicherheit und

Gesundheitsschutz: www.svlfg.de

fa-leitereinsatz-obstbaumernte.pdf

b08-broschuere-baumarbeiten.pdf

Netzwerke u.ä.

Erhalternetzwerk Obstsortenvielfalt

Pomologen-Verein Deutschland:

www.obstsortenerhalt.de

Kurse & Weiterbildung

Ausbildung zum/zur zertifizieren Landschafts-obstbauer*in

Referent: Josef Weimer. Ausbildung in 7 Modulen,

Abschlussprüfung und Zertifikat: www.lpv-mkk.de

Heckenpflegekurs, 1-tägig

Referent: Josef Weimer: www.lpv-mkk.de

Sensenkurs

Sensen, dengen und reparieren. Kurse in ganz

Deutschland: www.sensenverein.de

geplant: Streuobst von Anfang an!

Referent*innen: Andrea Plotzitzka-Geiger und

Kai Hecke: www.lpv-mkk.de

Streuobst-Pädagogik – Streuobst erleben

3 Seminarblöcke + Abschlussprüfung.

Referentinnen: Umweltpädagoginnen

Anika Hensel und Britta Hirt:

www.lpv-mkk.de



Adressen ...

**BERATUNG, FORTBILDUNG, KURSE,
BEZUGSADRESSEN U.V.M.**

Bezugsquellen von Obstbäumen + Wildobst (eine Auswahl)

Obstbaum- und Wildobstbestellungen sind im Herbst über den Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis möglich. Nähere Informationen dazu unter www.lpv-mkk.de

Ahornblatt

Untere Zahlbacher Straße 1a
55131 Mainz
www.ahornblatt-pflanzenvielfalt.de

Baumschule Köhler

Hammersbacher Straße 56
63486 Bruchköbel
www.baumschule-koehler.de

Baumschule Pflanzlust

Niederelsunger Straße 23
34466 Wolfhagen
www.biobaumversand.de

Baumschule Rinn

Heuchelheimer Straße 129
35398 Gießen
www.rinnbaumschule.de

Baumschule Ritthaler

Dietschweiler Straße 20
66882 Hütschenhausen
www.baumschuleritthaler.de

Nisthilfen

Steinkauzröhre, Schläferkobel und viele andere hochwertige Nist- und Überwinterungshilfen aus Holzbeton: www.schwegler-natur.de

Mauswieselkasten sowie weitere Wildtierkästen und Vogelhäuser: www.arbrikadrex.de

Vogel-Nistkästen, Fledermaus-Kasten und Bausätze zum Selbstzusammenbauen: www.lebensgemeinschaft-richthof.de

Vogel-Nistkästen mit Prädatorenschutz Bauanleitung zum Selbermachen unter Service/Literatur und Downloads: www.lpv-mkk.de

Nabu: Wohnen nach Maß – Nisthilfen und Quartiere für Vögel, Fledermäuse, Igel und Insekten
Broschüre mit Anleitungen zum Selberbauen: www.nabu-shop.de/nabu-aktiv-wohnen-nach-mass

Baum- und Bodengesundheit

Stammanstrich (Preicobakt)

Schutzanstrich gegen Frostrisse und Heilung von Stammkrankheiten: u.a. www.biofa-profi.de
Und das Rezept zum Selbermachen im Buch „Gestaltung von Landschaftsobstbäumen“ von Josef Weimer

Institute für Bodenanalysen

Reguläre/umfangreiche Bodenanalysen u.a. bei Hessisches Landeslabor: www.lhl.hessen.de
LKV Sachsen: www.lkvsachsen.de

Bodentiere Bodenfauna und ihre Lebensweisen: www.bodentierhochvier.de

IMPRESSUM

Herausgeber

Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis e.V.
Georg-Hartmann-Straße 7, 63637 Jossgrund, www.lpv-mkk.de

Autor/innen

Marion Buley, Barbara Fiselius, Astrid Fugger, Matthias Metzger

Idee + Konzeption

Barbara Fiselius, Astrid Fugger, Matthias Metzger

Illustrationen + Zeichnungen

Laura Jil Fugger, [instagram.com/nature.sketcher](https://www.instagram.com/nature.sketcher)

Layout + Gestaltung

sowie Umsetzung und Mitarbeit an Inhalten und Texten
Astrid Fugger, www.artwork-fugger.de

1. Auflage, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Die Verbreitung in jeglicher Form und Technik wie Reproduktion, Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, Wiedergabe im Internet – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Hinweis: Die in dieser Broschüre enthaltenen Empfehlungen und Angaben sind von den Autor/innen mit größter Sorgfalt zusammengestellt worden. Eine Garantie für die Richtigkeit der Angaben kann aber nicht gegeben werden. Es wird keinerlei Haftung für Schäden und Unfälle übernommen.



Kofinanziert von der
Europäischen Union

HESSEN



und mit Mittel des Landes Hessen
im Rahmen des GAP-Strategieplans 2023-2027



Dieser QR-Code führt direkt
zum GAP-Strategieplan
2023-2027 in Hessen





Landschaftspflegeverband

Main-Kinzig-Kreis e.V.

Herausgeber:
Landschaftspflegeverband
Main-Kinzig-Kreis e.V.
Georg-Hartmann-Straße 7
63637 Jossgrund
www.lpv-mkk.de

